Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäßigten Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus-Schwerte-Ruhr.

Nr. 91. Donnerstag, den 18. April 1912. 44. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 17. April. (Tel.)

Am Bundesratstisch Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerzapp. Vizepräsident Dr. Paasche eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 30 Minuten.

Zweite Lesung des Reichseisenbahnetats.

Abg. **Vogtherr** (Soz.): In einer mäßigen Arbeitszeit liegt die beste Gewähr für die Betriebssicherheit. Eine 16stündige Arbeitszeit sollte vollständig ausgeschlossen sein. Gerade bei dem Betriebspersonal der Eisenbahn sollte auf möglichste Schonung der Nerven Rücksicht genommen werden. Wir verlangen, daß auch die Urlaubsverhältnisse der Arbeiter im Interesse ihrer Gesundheit und des Verkehrs gerechter geregelt werden. Bayern und Baden haben nichts an ihrer Autorität eingebüßt, indem sie die sozialdemokratischen Blätter zu den Bahnhöfen zulassen. Der „Simplizissimus" wird deshalb von dem Bahnhofsbuchhandel ausgeschlossen, weil er die Sitte und Ordnung des Junkertums gefährdet. (Sehr gut!) Weniger zimperlich sollte man gegenüber der Sherlock Holmes- und Nick Carter-Lektüre sein. Eine derartige Bevormundung des reisenden Publikums, das nicht behandelt werden will als eine Schar unbeaufsichtigter Kinder, muß endlich aufhören.

Abg. **List**-Eßlingen (Natl.) wünscht eine Denkschrift über die Wirkungen und Ergebnisse des Staatsbahnsystems [illegible] Einrichtungen im Benehmen mit der Handelstagskommission und des Großen Generalstabs dargelegt werden. Die Vereinheitlichung würde erhebliche Ersparnisse ermöglichen und daneben auch den kleineren Staaten Nutzen bringen. Umleitungen von Güterzügen und Konkurrenz zwischen den verschiedenen Staatsbahnen müssen ganz verschwinden. Zu Reichseisenbahnen werden wir wohl nicht kommen, da aller Voraussicht nach Preußen nicht mittun wird. Anzustreben ist die volle Gemeinschaft aller deutschen Eisenbahnen auf föderativer Grundlage. Vor allem muß Preußen aus seiner Zurückhaltung heraustreten und in dieser nationalen Frage die Initiative ergreifen.

Abg. v **Böhlendorff-Kölpin** (Kons.): Die bisherigen Erfahrungen mit der Betriebsgemeinschaft ermutigen nicht zu weiterem Vorgehen. Die Angriffe des Abg. Ulrich gegen den Vertrag zwischen Preußen und Hessen waren unberechtigt. Auch die finanzielle Wirkung ist nicht so schlecht, als sie hingestellt worden ist.

Präsident des Reichseisenbahnamts **Wackerzapp**: Die Besorgnisse, daß die deutschen Eisenbahnen nach der Elektrisierung nicht auf der Höhe bleiben werden, sind unzutreffend. Naturgemäß ist die Gefahr böswilliger Unterbrechung bei elektrischem Betriebe größer als bei dem Dampfbetriebe. (Hört, hört!) Derartige Verkehrsvorrichtungen werden aber immer im Einvernehmen mit der Heeresverwaltung getroffen. Die militärische Leistungsfähigkeit der Bahnen darf in keiner Weise beeinträchtigt werden. Es gibt nicht allgemein 11- bis 12stündigen Dienst. Das Höchstmaß haben nur fünf Prozent der Beamten. Niveauübergänge werden möglichst beseitigt. Für erreichbar halte ich das Zustandekommen von Sonderabkommen der deutschen Bahnen in einzelnen Fragen, unerreichbar erscheint mir sowohl die Bildung einer vollen Betriebs- und Finanzgemeinschaft als auch die Uebertragung der Bahnen auf das Reich.

Abg. **Haas**-Baden (Fortschr.): Die Mehrheit des deutschen Volkes steht dem Gedanken der Reichseisenbahnen freundlich gegenüber. Der wirklich überzeugte Partikularismus scheint lediglich in der konservativen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses zu hegen.

Abg. **Reißhaus** (Soz.): Bei Erklärungen, wie sie der Präsident des Reichseisenbahnamts über die lange Dienstzeit geäußert hat, ist es nicht verwunderlich, daß die Ueberanstrengung der Beamten und Arbeiter immer weiter um sich greift. Um die Dienstzeit im Interesse der Gesundheit und Betriebssicherheit auf ein derartiges Maß zu bringen, darf die Kostenfrage nicht besonders betont werden.

Abg. **Müller**-Meiningen (Fortschr.): Für die deutsche Turnerschaft, Wandervereine usw. sollte ein Einheitstarif eingeführt werden. Der Präsident des Reichseisenbahnamts mag seinen ganzen Einfluß, der ja nicht so sehr erheblich ist, aufwenden, um dieses Ziel zu erreichen.

Abg. **Hasenpfahl** (Soz.): Die Löhne für die Eisenbahnarbeiter, speziell für die Werkstättenführer und Werkstättenarbeiter müssen erhöht werden.

Präsident **Wackerzapp**: Gegen eine gesetzliche Festlegung der Dienst- und Ruhezeit habe ich mich nicht ausgesprochen. Nur eine reichsgesetzliche Regelung halte ich für unangebracht. Die Beseitigung der ersten Wagenklasse kann ich nicht befürworten, zumal eine Verbilligung nicht eintreten dürfte.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Vogtherr (Soz.) wurde die Resolution angenommen und der Etat des Reichseisenbahnamts ohne weitere Debatte erledigt.

Zweite Lesung des Justizetats.

Abg. **Stadthagen** (Soz.): Die Strafgesetznovelle, soweit sie sich auf Herabsetzung der drakonischen Strafen bezieht, muß möglichst bald verabschiedet werden. Für [illegible] kleine Vergehen, die früher als solche gar nicht erkannt worden sind, werden unglaublich schwere Strafen verhängt. Dagegen sollte gegen das Duellunwesen mit aller Schärfe eingeschritten werden. Den Totschläger des Arbeiters Hermann in Moabit hat man bis heute noch nicht. Völlig verwerflich ist die Maßregelung richterlicher Beamter wegen politischer Betätigung. So ist der Amtsrichter Havenstein wegen seiner Betätigung während der Wahlbewegung zugunsten der Nationalliberalen Partei gemaßregelt worden. Bei den Streikprozessen im Ruhrrevier ist die Strafprozeßordnung außer Kraft gesetzt worden. Es sind besondere Strafkammern gebildet worden, um möglichst schnell gegen die Arbeiter vorgehen zu können. Das darf in einem Rechtsstaate nicht vorkommen. Wir können kein Vertrauen zu einer Justiz haben, die immer nur die Arbeiter zu treffen weiß. Aber den Totschläger des Hermann hat man immer noch nicht entdeckt und den Fürsten Eulenburg noch immer nicht belangt. Das leichtfertige Verhängen der Untersuchungshaft müßte unter Strafe gestellt werden. Der Staatssekretär hätte allen Anlaß, gegen die Staatsanwälte, die sich zu einem derartigen Mißbrauch ihrer Amtsgewalt hinreißen lassen, strafrechtlich vorzugehen. Die Bestrafungen in den Preßprozessen sind übermäßig hart. Für den Zuruf: „Streikbrecher!" gab es zwei bis vier Monate Gefängnis. (Hört, hört! Unruhe.) Der Zuruf würde nicht einmal als Majestätsbeleidigung erkannt werden, wenn er einem Herrscher zugerufen würde. Aber der Majestät Streikbrecher gegenüber wird er schwer geahndet. Die Richter haben bewiesen, daß sie überhaupt nicht imstande waren, die Dinge im Ruhrrevier vernünftig zu überblicken. Der Klassenjustiz ein Ende zu machen, ist nur möglich, wenn die Richter aus allen Teilen der Bevölkerung [illegible] vom Volke [illegible] werden.

Weiterberatung Donnerstag 1 Uhr. Eingegangen ist eine Interpellation der Nationalliberalen über den Jesuitenerlaß der bayrischen Regierung. Tagesordnung: Interpellationen, Wahlprüfungen und Fortsetzung des Justizetats. Schluß gegen ½8 Uhr.

Politische Uebersicht.

Beim Kaiser auf Korfu ist jetzt auch das griechische Königspaar eingetroffen. Beim Empfang war die Kronprinzessin Sophie anwesend, die schon länger auf Korfu weilt.

Der Seniorenkonvent des Reichstags stellte einen Arbeitsplan auf, wonach an den 30 Arbeitstagen bis Pfingsten der Etat endgültig und die Wehrvorlagen in erster Lesung erledigt werden. Mit der Beratung der letzteren will man am Montag beginnen und ihnen acht Sitzungstage widmen, 18 Sitzungstage sollen noch der zweiten und drei der dritten Lesung des Etats vorbehalten bleiben. Ob sich dieses Arbeitsprogramm genau durchführen lassen wird, ist recht ungewiß.

Aus dem Landtage. Nach den Arbeitsdispositionen des Landtags soll nach der zweiten Lesung des Eisenbahnetats das Eisenbahnanleihegesetz beraten werden. Im Anschlusse hieran wird zunächst die Beratung des Kultusetats zu Ende geführt, dem die Beratungen des Etats des Ministeriums des Innern folgen werden. An den Schluß der zweiten Lesung des Etats wird die Debatte über den Neubau des Berliner Opernhauses gestellt werden. Man hofft die Etatsberatungen bis zum 10. Mai beenden zu können, so daß die Finanzkommission des Herrenhauses ihre Kommissionsberatungen noch vor Christi Himmelfahrt abschließen u. das Plenum des Herrenhauses den Etat gleich nach Christi Himmelfahrt zur Debatte stellen kann. Nach Erledigung der Etatsberatungen wird das Abgeordnetenhaus noch die unerledigten kleineren Vorlagen verabschieden.

Parlamentarische Behandlung der Wehrvorlagen. Zur parlamentarischen Behandlung der Wehr- und Deckungsvorlagen wird der „Post" von gutunterrichteter parlamentarischer Seite geschrieben: „Nunmehr kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Regierung zunächst die parlamentarische Behandlung und Verabschiedung der Wehrvorlage allein anstrebt. Sie wird diese Vorlage bis Pfingsten, spätestens jedoch gleich nach Pfingsten unter Dach und Fach bringen können, so daß damit der unangenehme Eindruck vermieden werden würde, den es nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande machen müßte, wenn die Annahme der Wehrvorlage erst im Herbst durchgesetzt werden könnte. An die gleichzeitige Verabschiedung der Deckungsvorlage ist bei der Kürze der Zeit natürlich nicht zu denken. Der Gesetzentwurf über die Abschaffung der Branntweinliebesgabe stellt eine in finanztechnischer wie in rechtlicher Hinsicht außerordentlich verwickelte und schwierige Materie dar, daß es langwieriger Ausschußberatungen bedürfen wird, ehe die Vorlage zur 2. Lesung im Plenum gebracht werden kann."

Der bayerische Jesuitenerlaß bleibt bestehen. Die „Köln. Volksztg.", das rheinische Zentrumsorgan, erörtert nochmals den bayerischen Jesuitenerlaß mit Bezug auf den Besuch des Reichskanzlers in München und meint, man sollte doch lieber den Gang der Ereignisse abwarten, statt Perspektiven zu zeichnen. Schließlich weiß der Reichskanzler doch selbst am besten, was er zu tun hat. Er wird auch wissen, daß er über das Schicksal des bayerischen Erlasses nicht durch eigene „Erklärung" souverän verfügen kann. — Käme der Erlaß im Bundesrat zur Sprache, so muß betont werden, daß die Bundesregierungen über die Absicht, den Erlaß in Vollzug zu setzen, genau informiert waren, daß aber keine sich gerührt hat, um Einwendungen zu machen. — Da ist an ein Zurückziehen des Erlasses, auch abgesehen von der Undenkbarkeit einer Reichsexekution, nicht wohl zu denken, und Bayern denkt denn auch tatsächlich nicht daran.

Bayern unterstützt den Kleinhandel. Der bayerische Ministerpräsident Frhr. v. Hertling empfing eine Abordnung der Nürnberger Detaillistenver[illegible] [illegible] im Namen [illegible] richtung einer eigenen Kleinhandel-Berufsgenossenschaft vortrug. Der Ministerpräsident versprach, die Wünsche des Vereins im Bundesrat entsprechend zu unterstützen. Auch in den Handelskammern streben die Kleinhändler bekanntlich nach einer besonderen Vertretung.

Von Neukamerun, dessen Abgrenzung und Verwaltung durch das Reich noch immer auf sich warten läßt, obwohl das uns von Frankreich abgetretene Gebiet nahezu ein halbes Jahr lang deutscher Reichsbesitz ist, liegen jetzt genaue Karten vor, die der „Voss. Ztg." jedoch einen trostlosen Eindruck erwecken. Das gilt besonders von dem Kongozipfel im äußersten Süden. Ueber den Sangha hinaus ist nichts bekannt, nur menschenleere Sümpfe sind dort angedeutet. Nicht viel besser steht es im Norden bis zu dem Ubangizipfel. Nur das Parkland am oberen Sangha ist etwas näher bekannt. Es handelt sich also fast ausschließlich um unkultivierte, zum Teil sogar unkultivierbare Gebiete. Da sieht es in Altkamerun Dank der deutschen Kulturarbeit ganz anders aus, wie schon die genauen und verläßlichen Karten erkennen lassen. Von der deutschen Arbeit dürfen wir aber auch in Neukamerun für später schöne Erfolge erwarten.

Die Ergebnisse der Reichswertzuwachssteuer waren in den ersten Monaten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes am 1. April vorigen Jahres naturgemäß gering, da in Erwartung der Steuer zahlreiche Grundstücksverkäufe stattfanden und namentlich solche, bei denen gegebenenfalls ein erheblicher Steuerbetrag in Frage kam. Diese Uebergangsperiode, die bei allen wirtschaftlich einschneidenden Gesetzen eintritt, ist seit einigen Monaten als beendigt anzusehen. Seitdem bringt die Steuer langsam steigende Erträge in durchschnittlicher Höhe von 1,5 bis 1,75 Millionen Mark im Monat. Es werden dann nicht nur 13 Millionen Mark aus der Steuer gewonnen werden, wie im Gesetz vorausgesehen ist, sondern 20 Millionen jährlich. Auch dieser Ueberschuß würde schließlich zu Gunsten der neuen Wehrvorlagen verwendet werden können. Die Gerüchte, daß die Einnahmen aus der Reichswertzuwachssteuer hinter den Erwartungen zurückblieben, sind also ganz unbegründet; das Gegenteil ist der Fall.

Oesterreich-Ungarn.

Die ungarische Kabinettskrise. Das ungarische Ministerium Khuen-Hedervary fühlte sich zur Durchführung des Kampfes um die Wehrvorlagen mit der Opposition des Reichstags außerstande und reichte daher soeben aufs neue seine Demission beim Monarchen ein. Als Nachfolger des Grafen Khuen ist der bisherige Finanzminister Lukacs an erster Stelle in Aussicht genommen. Ob es diesem jedoch gegenüber dem entsetzlichen magyarischen Hochmut gelingen wird, in den Wehrfragen die Thronrechte aufrechtzuerhalten, ist doch zweifelhaft, nachdem selbst die Drohung des greisen Kaisers Franz Josef mit der Abdankung den Widerstand der Opposition nicht zu brechen vermocht hatte. — Das gemeinsame Budget beider Reichshälften weist für 1912 ein Gesamterfordernis von 470,9 Millionen Kronen auf, d. h. 22,3 Millionen mehr als im Vorjahr. Nach Abzug des Zollgefällüberschusses verbleibt ein Erfordernis von 287,4 Millionen, wovon 182,8 Millionen auf Oesterreich und 104,6 Millionen auf Ungarn entfallen. Das Gesamterfordernis für Heer und Marine stellt sich auf 449,4 Millionen oder 21,6 mehr als im Vorjahr; auf die Marine entfallen im ganzen 71,7 Millionen oder 3,5 Millionen mehr als im Vorjahr. Auf die Durchführung der Wehrreform entfallen 15,5 Millionen. Für die Bewaffnung von Luftschiffen und für Flugmaschinen werden 680 000 Kronen gefordert.

Frankreich.

Eine neue Spionageaffäre. Auf Anordnung des Marineministeriums sind mehrere Geheimpolizisten nach Toulon entsandt worden, da festgestellt worden sei, daß seit einiger Zeit in der dortigen Abteilung der Marineartillerie Spionage getrieben werde. Nach kurzen Nachforschungen lenkte sich der Verdacht der Polizei auf einen 26jährigen [illegible] und die Munitionsvorräte Kenntnis erhalten hatte. Der Arbeiter und seine Geliebte wurden verhaftet.

Zum Tode Brissons. Der Ministerrat hat beschlossen, die Bestattung des Kammerpräsidenten Brisson auf Staatskosten, und zwar am 19. dieses Monats, nachmittags, stattfinden zu lassen.

Ein französisch-schweizerischer Zwischenfall ereignete sich bei Besançon in der Nähe der Grenze. Der französische Zollaufseher Martinon, der bei der Verfolgung zweier Schmuggler aus Versehen die schweizerische Grenze überschritten hatte, wurde von zwei schweizerischen Zollaufsehern verhaftet und in das Gefängnis von Motiers gebracht. Er wurde zwei Tage lang in Gewahrsam gehalten, ohne daß die französischen Behörden in Kenntnis gesetzt wurden. Der Deputierte des Departements erhob bei dem Ministerpräsidenten Poincaree gegen das Vorgehen der schweizerischen Behörden Einspruch und verlangte die Einleitung einer Untersuchung.

Vereinigte Staaten.

Das Ultimatum der Unionsregierung an Mexiko, durch welches dieses für alle rechtswidrigen Handlungen, die Leben oder Eigentum von Amerikanern schädigen oder vernichten, haftbar gemacht wird, ist die schärfste Note, die je an Mexiko gerichtet wurde. Ob ihr Taten folgen werden, hängt ganz davon ab, wie Präsident Taft über etwaige Verwicklungen mit Zentralamerika unter den gegenwärtigen Verhältnissen denkt. Die Vorgänge jenseits des großen Teiches darf man nicht mit europäischem Maßstabe messen. Welche Herausforderungen leistete sich Venezuela, als Castro Präsident war. Man kann sich drüben mehr leisten als in dem alten Europa. Andererseits ist es klar, daß die nordamerikanische Union im Hinblick auf den Panamakanal ein großes Interesse daran hat, sich nach dem Süden auszudehnen. Ueberraschungen sind daher immerhin möglich. Und daß Mexiko eine energische Züchtigung verdient, ist auch nicht zu leugnen.

Liberaler Wahlverein Westhofen.

Die gestrige Versammlung des liberalen Wahlvereins für Westhofen, Garenfeld und Syburg, welche im Saale des Herrn Fritzenkötter stattfand, erfreute sich eines starken Besuches; auch die Nachbarvereine von Schwerte und Holzen waren zahlreich vertreten. Der Vorsitzende, Herr Kaufmann Max Lohmann, streifte in seinen einleitenden Ausführungen die zeitigen Differenzen in der nationalliberalen Partei, wies auf den am 12. Mai in Berlin stattfindenden Vertretertag hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nach der klärenden Aussprache daselbst wieder die Partei als ein ge-

schlossenes Ganze dastehen möge. Dann nahm der Chefredakteur der Kölnischen Zeitung, Herr Jung, das Wort zu einem längeren Vortrag über das Thema: „Kann man national und liberal sein?" Die etwa 1¼stündigen, interessanten Ausführungen begannen mit einem Rückblick auf die diesjährigen Reichstagswahlen, beschäftigten sich mit den Lehren derselben und gingen den Gründen nach, welche zu der bedeutenden Zunahme der Sozialdemokratie geführt haben. Mit dem Zentrum ging der Redner ebenfalls scharf ins Gericht. Dann kam er auf den Jungliberalismus zu sprechen und verbreitete sich über dessen Geschichte und Bedeutung für die Partei. Selbst wenn die jungliberale Organisation in Berlin nach den Wünschen der rechtsstehenden Nationalliberalen der Auflösung anheimfallen sollte, würden die Ideen weiter leben und das Leben der nationalliberalen Partei weiter beeinflussen. Dem Redner wurde starker Beifall gezollt. Die dann einsetzende Diskussion, die lebhafteste, die der Verein je gesehen hat und voraussichtlich nicht so bald wieder erleben dürfte, beschäftigte sich vorwiegend mit der Haltung und den Zielen des Jungliberalismus und seiner Stellung in der Partei. Es sprachen die Herren Parteisekretär Leonhardt aus Iserlohn — früher Parteisekretär in Dortmund-Hörde, — Generalsekretär der Jungliberalen Dr. Köhler aus Köln, Generalsekretär Zabel aus Dortmund, Herr Ebeling und Herr v. Trützschler-Dortmund, der frühere Chefredakteur der „Dortmunder Zeitung". Die Ausführungen, welche je nach dem Standpunkte, den der jeweilige Redner einnahm, den Beifall des betreffenden Teiles der Versammlung — die Westhofener standen in ihrer Mehrheit auf dem linken, die übrigen auf dem rechten Flügel der Partei — fanden, beschäftigte sich auch ausgiebig mit dem wenig ruhmvollen und allgemein verurteilten Verhalten eines Teiles der nationalliberalen Reichstagsabgeordneten bei der Präsidentenwahl. Als dann der Vorsitzende eine Resolution zu gunsten Bassermanns einbrachte und über diese nur den Westhofener Verein zur Abstimmung zulassen wollte, wurde von seiten der Schwerter und Holzener Parteifreunde unter Hinweis auf die ausdrückliche Einladung durch Zeitung und Anschreiben dagegen Protest erhoben. Es entspann sich eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte und im Anschluß daran eine Reihe persönlicher Auseinandersetzungen, während welcher der größte Teil der Teilnehmer von Schwerte und Holzen die Versammlung verließ. Die Resolution lautend: „Die am 17. April 1912 unter dem Vorsitz des Kaufmanns Max Lohmann tagende, zahlreich besuchte Versammlung des Liberalen Wahlvereins in Westhofen im Wahlkreis Dortmund-Hörde spricht sich nach einem Referat von Chefredakteur Jung-Köln über die politische Lage dahin aus, daß sie eine gedeihliche Ent- der bisherigen Politik. Sie vertraut daher darauf, daß der Parteitag in Berlin eine Kundgebung sein wird für die bisher in dem bewährten Führer Bassermann verkörperte Politik eines wirklichen Liberalismus auf einer wahrhaft nationalen Grundlage" wurde schließlich mit großer Mehrheit angenommen; eine von rechtsstehender Seite eingebrachte Resolution, lautend: „Gleichzeitig ist die Versammlung aber auch der Ansicht, daß die selbständige Organisation der Jungliberalen nicht im Interesse der nationalliberalen Partei liegt, sondern vielmehr nur geeignet ist, die Geschlossenheit und Stoßkraft unserer Partei zu schwächen. Deshalb kann die Versammlung es nur begrüßen, wenn der Vertretertag in Berlin am 12. Mai die notwendige und wünschenswerte Einheitlichkeit in unserer Partei wieder herstellt" wurde abgelehnt. Nach weiteren ausgedehnten Auseinandersetzungen, in denen auch die Beschlüsse der letzten Sitzung des Kreiswahlkomitees ebenso angegriffen wie eingehend dargelegt und verteidigt wurden, wurde die Versammlung nach fast sechsstündiger Dauer von Herrn Lohmann mit einem Hoch auf das Vaterland geschlossen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 18. April.

* **(Die gestrige Sonnenfinsternis)** fand unter Witterungsverhältnissen statt, wie sie zur Beobachtung nicht günstiger gewünscht werden konnten. Ein herrlicher Frühlingstag! Der Himmel in azurnem Blau. Kaum ein Wölkchen am fernen Horizont. Mit farbigen oder angeschwärzten kleinen Glasscheiben vor den Augen beobachteten auf den Straßen und Plätzen zahlreiche Passanten um die Mittagsstunde das astronomische Schauspiel. Durch die geschwärzte Glasscheibe war deutlich die rote, runde Sonnenscheibe zu beobachten, die, je mehr Zeit über die 12. Stunde hinaus vorrückte, immer mehr von einer sich nach und nach vergrößernden, halbkreisförmigen Scheibe verdeckt wurde. Zwischen ¼ und ½2 Uhr erreichte die Finsternis ihren Höhepunkt. Von der roten Sonnenscheibe war nur noch eine ganz schmale Sichel sichtbar, während der ganze übrige Teil vollständig von der scharfgerundeten dunklen Scheibe verdeckt war. Die Finsternis beeinflußte die Wärmekraft der Sonnenstrahlen natürlich erheblich. Die Temperatur ließ merkbar nach, und die Sonne zeigte ein ganz eigenartiges, fahles, fast gelbliches Licht, so daß alles in eine Beleuchtung getaucht war, ähnlich der wie vor einem schweren Gewitter. Der Himmel, der vorher noch im schönsten Frühlingsblau strahlte, zeigte sich in einem ganz dunklen, fast schwärzlichen Blau. Bei längeren Hinschauen zeigte die Sonnensichel manchmal ein blutrotes, dann wieder hellgelbes Licht. Je mehr der Zeiger der Uhr auf die zweite Nachmittagsstunde zu rückte, desto mehr vergrößerte sich die Sonnenscheibe wieder, bis sie um ¾3 Uhr wieder ihre normale Größe zeigte.

** **(Sonderfahrt nach Bremen, Helgoland, Wilhelmshaven, Bremen.)** Der westfälische Provinz-Verband des D. F.-V. veranstaltet in der Zeit vom 28. Juni bis 2. Juli für seine Mitglieder (nur für Herren) eine Sonderfahrt. Sollten sich an der Fahrt 160 Personen beteiligen, so wird ab Dortmund-Bremen-Bremerhaven ein Sonderzug beantragt. Der Preis für den Aufenthalt in Bremen, Dampfschiffahrt nach Helgoland und Wilhelmshaven beträgt 57 Mark pro Person. In diesem Preise ist auch die Verpflegung (Getränke ausgeschlossen), Unterkunft in Hotels, Führung, alle Trinkgelder vom ersten bis zum fünften Tage eingeschlossen. Die Fahrkarten für den Sonderzug oder für die fahrplanmäßigen Züge, falls 160 Personen nicht zusammen kommen, haben die Teilnehmer selbst zu lösen. Der Betrag von 57 Mark ist spätestens bis zum 1. Juni an das Bankhaus Wiskott & Co., Westenhellweg 3, Dortmund, einzusenden mit dem Vermerk „Konto Sonderfahrt 1912". Die Anmeldungen dagegen sind schon früher zu bewirken, und zwar an die Geschäftsstelle des Deutschen Flotten-Vereins, Dortmund, Spitthof 4, dortselbst sind auch die ausführlichen Programme erhältlich. Je eher die Anmeldungen eintreffen, desto besser. Auch das hiesige Bürgermeisteramt nimmt Anmeldungen entgegen.

** **Folgen des Wagenmangels.)** Im Ruhrgebiet tritt neuerdings wieder in stärkerem Maße Wagenmangel auf, der stellenweise beträchtliche Störungen in der Kohlenförderung hervorruft, die den Zechen angesichts der günstigen Absatzverhältnisse besonders unangenehm sind. Auf der Zeche Holland in Wattenscheid fehlten beispielsweise bei der gestrigen Frühschicht nicht weniger als 90 Wagen, so daß die Zechenverwaltung gezwungen war, die 2000 Mann starke Belegschaft wieder ausfahren zu lassen. Diese Feierschichten wegen Wagenmangels erregen auch unter den Arbeitern, die ohnehin schon durch den Streik große Lohnausfälle gehabt haben, Mißstimmung.

Der Untergang der „Titanic".

Nur 868 **Menschen gerettet** . . . . . das ist die endliche, **sichere Nachricht,** die dem Drama der Sonntag nacht den Stempel aufdrückt. Die White Star-Linie erklärt nunmehr, daß die Ueberlebenden (868) am Donnerstag mittag mit der „Carpathia" in **Newyork** eintreffen. Die **Zahl** der Opfer betrifft die Zwischendecksfahrgäste; einer Bekanntmachung des Vizepräsidenten der White Star-Linie zufolge wurden von 325 Fahrgästen der 1. Klasse 202, und von 285 Fahrgästen der 2. Klasse 114 gerettet. Unsere gestrige Vermutung, daß die Hilfsdampfer alle zu spät am Ort der Katastrophe eintrafen, wird durch die heutigen Nachrichten bestätigt. Die „Carpathia", die zuerst eintraf, fand die Rettungsboote mit den Ueberlebenden innerhalb eines 20 engl. Meilen weiten Eisfeldes zerstreut. Stundenlange Anstrengung bei bitterer Kälte bedurfte es, um die meist nur notdürftig Bekleideten zu bergen. Die fürchterlichsten Annahmen über den Hergang der Katastrophe scheinen damit die Wirklichkeit nicht übertroffen zu haben . . . . . Dieses Unglück, das das größte Schiff der Welt, ein Wunderwerk menschlichen Erfindungsgeistes, bei seiner ersten Ausfahrt traf, ist in seinem Umfang und seiner Tragik ohne Beispiel.

Die „Titanic" liegt zwischen Sable-Island und Kap Race in einer Tiefe von 1700 Faden. Es wird kaum möglich sein, von den Schiffstrümmern etwas zu bergen. In London haben alle Schiffsagenturen halbmast geflaggt. Von den Geretteten, deren Namen bekannt wurden, sind 204 erster Klasse, 113 zweiter Klasse. Von 401 Personen fehlen noch die Namen. Unter den geretteten Passagieren erster Klasse sind 132 Frauen, 63 Männer und 6 Kinder, von denen der zweiten Klasse 88 Frauen, 66 Männer und 10 Kinder. Der Kapitän des französischen Dampfers La Tourain, der gestern in Havre eintraf, erzählte, daß er am 12. April von vormittags bis abends 9 Uhr in steter Funkenspruchverbindung mit der „Titanic" gewesen sei. Diese habe von seinem Schiff genaue Nachrichten über die Lage des Eisfeldes, das die Tourain passierte, und über die Höhe der in gewisser Entfernung von der Tourain wahrgenommenen Eisberge erhalten. Der Kapitän der „Titanic" dankte höflichst.

„Schiff in Gefahr!"

Auf Cape Race, Neufundlands weltentlegenen äußerster Ostspitze, sitzt in der **Marconistation** der Funkentelegraphist. Durch das Fenster fällt sein Blick hinaus auf den in schweigender Nachtstimmung daliegenden Ozean, auf dem wallende Nebel brauen. Tiefe Stille herrscht in dem Raume, von dem aus sich die Leitungen hinaus zur Antenne des ragenden Funkenmastes erstrecken, der nun Kobersche Wellen sendet. Da beginnt plötzlich die Stille des Raumes störend der Morseschreiber auf dem Tische zu ticken. Es ist ein eigenartiges, unrhythmisches Geräusch, ein Ticken, das sich immerwährend in gleichen Intervallen wiederholt. Der Telegraphist horcht auf. Wieder und wieder lauscht er; jetzt springt er auf, blickt nach den schmalen Papierstreifen, auf dem die Nadel des Morseapparates Punkte und Striche gezogen: kein Zweifel, sein Gehör, genau an die Intervalle des Tickens und ihre Bedeutung gewöhnt, hat ihn nicht getäuscht; was da der Apparat wieder und wieder deutlich vernehmbar spricht, das sind die unheilschwangeren verabredeten Zeichen: "C. Q. D." (Come quick danger) ein Schiff ist in Gefahr! Und dann kommt auch das weitere Signal, aus dem der Telegraphist sofort ersieht, welcher Dampfer um Hilfe ruft. Die neue „Titanic" ist es, das herrliche Schiff der White Star-Linie, das auf seiner ersten Fahrt von Southampton nach Newyork begriffen ist. In demselben Augenblick sieht der Telegraphist im Geiste weit draußen auf dem Ozean das Riesenschiff mit Tausenden von Menschen mit den Wellen ringen; noch weiß er nicht, was für ein Unheil die „Titanic" betroffen, aber immer stürmischer meldet sich der Morseapparat, nnd er verkündet alsbald, daß ein Eisberg dem großen Rennen zum Verhängnis geworden. Aus unbekannten Fernen melden sich andere Dampfer, verkünden, daß sie das Notsignal der „Titanic" vernommen und fragen, wo sich das Unglücksschiff befinde, damit sie ihm Hilfe bringen könnten. In dieser Stunde furchtbarster Verantwortung überkommt den Telegraphisten eiserne Ruhe und Entschlossenheit. Der Dampfer „Virginian" hat sich drahtlos gemeldet; mit ihm stellt der Telegraphist Verbindung her, meldet der „Virginian", an welchem Orte des Ozeans, genau bestimmt, nach Graden, Minuten und Sekunden, sich die „Titanic" befindet, und er erhält auch alsbald nach genauerer Uebermittelung der Sachlage die Rückäußerung, daß die „Virginian" mit Volldampf der „Titanic" zu Hilfe eilt. Immerwährend spielt der Morseapparat; draußen in den Drähten der Antenne knattert es und blitzt; weitere Schiffe werden von dem Marconitelegraphisten zu erreichen versucht, die „Olympic", das stolze Schwesterschiff der „Titanic", die „Baltic", die „Carpathia" und der „Caroma". Wohl an fünfzig Dampfer haben die Notschreie, die der Aether weiterträgt, vernommen; diejenigen, die der Unglücksstelle am nächsten sind, eilen durch Nacht und Nebel jenem Punkte des Atlantic entgegen, wo ihr Beistand von mehr als 2000 in Angst verzweifelnden Menschen sehnlichst erwartet wird . . . . . .

In der Marconi-Kabine des schwer havarierten Riesendampfers, der sich mehr und mehr mit seinem Bug nach unten neigt, unbekümmert um die Szenen des Grauens und Entsetzens, die sich außerhalb der Wände seiner Kabine abspielen, der Telegraphist der „Titanic". Fest umspannt seine Hand den Morsetaster; in seinen Augen blitzt es von todesmutiger Entschlossenheit. Er weiß nicht, welche Höllengreuel rings um ihn herrscht, in den kostbaren Sälen und Kabinen, auf den geräumigen Decks; er weiß nur, was der Kapitän ihm von der Kommandobrücke signalisiert hat. „Wir sinken!" Und er weiß, daß das Leben dieser 2000 Menschen, das Sein oder Nichtsein all der Newyorker Multimillonäre von seiner Hand, von seiner klaren Besinnung abhängt. Die stolzen Astor, die Vanderbilt, die Guggenheim — was haben die je von dem bescheidenen Elektriker im Dienste der Marconi-Gesellschaft gewußt! Jetzt ist ihr, sonst so wertvolles, in dieser Stunde aber wertloses Leben in seine Hand gegeben, und mit ihnen ihre Juwelen, all die Schätze, die sie aus Europa mitgeführt. Von seiner Besinnung hängen die anderthalb Tausend Mann der Besatzung und der namenlosen Zwischendecker ab; in seine Hand gegeben ist das stolze neue Schiff, das 30 Millionen gekostet, ist der unermeßliche Schatz an Wertsendungen, der sich in den Tausenden von Postsäcken im Schiffsleibe befindet, die England und Frankreich und andere europäische Staaten in die Neue Welt gesandt. An all das denkt der Telegraphist, während seine Hand unermüdlich den Taster drückt: C. Q. D. — C. Q. D. . . . . Man antwortet ihm, man verspricht Hilfe und Rettung; wie eine Hoffnung zuckt es auf in dem bleichen Antlitz des Mannes in der Kabine. Was er vernommen, gibt er unverzüglich an den Kapitän weiter, fragt, ob das Schiff sich so lange halten könne. Aber der Kapitän zuckt nur mit den Achseln. Die Stunden verrinnen; hilflos treibt das Wrack durch den Nebel, immer noch knattern hoch droben Passagiere in ihrer Todesnot den Kapitän, ihnen zu sagen, was der Funke aus der Ferne des Ozeans zu melden habe. Der Seemann lügt ihnen, um sie zu beruhigen, nahe Hilfe vor — er weiß, daß die Hilfe zu spät kommen muß, wenn das Schiff weiter, wie bisher, voll Wasser läuft. Und die Nacht schreitet vor, aber keine Hilfe erscheint. Plötzlich verstummt das Knattern und Knistern an der Mastspitze; das Wasser hat die Batterie erreicht; aber der Telegraphist am Morseschreiber harrt aus auf seinem Posten. Er steht, das weiß er, wie ein Soldat auf verlorenem Terrain; nun, er wird auf seinem Posten wie ein Soldat vor dem Feinde zu sterben wissen. Er fühlt, wie das Schiff sich tiefer und tiefer neigt, er glaubt den Strudel zu verspüren, den es in den aufgeregten Wogen hervorruft; er hört die tausendfältigen Todesschreie, Flüche, Verwünschungen und Gebete; aber immer noch, als arbeite der Apparat, tickt seine Hand mechanisch, während die „Titanic" aufhört, zu existieren: C. Q. D. — C. Q. D. — C. Q. D. . . . . .

Einzelheiten von der Katastrophe.

= **Newyork,** 17. April. Der nach Sidney fahrende Dampfer „Bruce" berichtet nach St. Johns in Neufundland über den Untergang der „Titanic" auf Grund von drahtlosen Meldungen von Schiffen, die kurz vor dem Untergange der „Titanic" in steter Verbindung mit ihr gestanden haben: Im Augenblick des Zusammenstoßes mit dem Eisberge fuhr die „Titanic" mit 18 Knoten Geschwindigkeit. Die Verdecke wurden sofort vollständig zerquetscht, die Seiten des Schiffes und die wasserdichten Abteilungen rissen ein. Die oberen Verdecke und einige Rettungsboote wurden infolge des Anpralles in Splitter zerschlagen, die auf die niedriger gelegene Decke herabfielen. Das ganze Vorderteil des Schiffes wurde zu einer unförmlichen Stahlmasse. Beim Aufsitzen des Schiffes auf die unter der Wasserfläche befindliche Eisfläche wurden fast sämtliche Bodenplatten des Mittelschiffes zerrissen, sodaß der Wasserzustrom sofort einsetzte. Er war viel zu stark, als das die Pumpversuche seiner Leute Herr werden können. Die Kraft des Zusammenstoßes war so groß, daß alles bewegliche der gesamten Einrichtung zusammenbrach. Der Kapitän gab durch das Sprachrohr sofort den Befehl zum Rettungswerk, das in größter Disziplin durchgeführt wurde. Zunächst wurde versucht, den Reisenden die schwere Gefahr zu verheimlichen. (War das möglich?) Trotzdem kam es schon bei dem raschen Abschied der Frauen und Kinder von den männlichen Angehörigen zu den erregtesten Szenen. Durch die Gewalt des einströmenden Wassers geriet das Schiff ins Schwanken und legte sich stark auf die Seite, sodaß die Reisenden sich der Gefahr bewußt wurden und auch nach den kleineren Rettungsbooten stürzten. Dabei sollen einige Boote gekentert sein. Eine Stunde nach dem Zusammenstoß überfluteten die Wassermassen den Maschinenraum, ebenso geriet der drahtlose Apparat in Unordnung. Durch Versagen der Dynamos verlöschten mit einem Schlage sämtliche Lichter, sodaß, wo nicht Fackeln und Laternen aushalfen, tiefste Finsternis herrschte. Das Ablassen der Boote wurde dadurch wesentlich erschwert. Der Dampfer „Bruce" berichtet, daß sämtliche Boote außer Gefahr waren unmittelbar bevor die „Titanic" zu sinken begann.

Die in Newyork eingetroffenen deutschen Dampfer „Lincoln" und „George Washington" berichten über eine sehr gefährliche Durchfahrt durch den Eisgürtel, die mit größter Vorsicht und vielfach mit rücklaufenden Maschinen durchfahren werden mußte. Aus wenigen, aber als glaubwürdig erkannten Nachrichten geht hervor, daß der größte Teil der Reisenden im Augenblicke des Zusammenstoßes der „Titanic" mit dem Eisberg in den Betten lag und meist in Nachtkleidern auf das Deck eilte. Da die Gefahr sofort in ihrer ganzen Größe erkannt wurde, wurden die Frauen und Kinder, ohne daß man sie Kleider anlegen ließ, in die Rettungsboote gedrängt. Sie hatten unter der starken Nachtkälte schwer zu leiden. Die Boote scheinen von den andringenden Eismassen umringt, zunächst einen schweren Stand gehabt zu haben, sie konnten nicht beisammen gehalten werden und wurden in großer Entfernung von einander aufgefunden. Von vielen von ihnen wurde der Untergang der „Titanic" mit angesehen.

Des Kaisers Beileid.

= **Berlin,** 17. April. Kaiser Wilhelms Telegramm an die White Star-Linie hatte, wie dem L.-A. ein Privattelegramm meldet, folgenden [illegible] über die Trauerkunde von dem schrecklichen Unglück, das die Linie betroffen hat. Ich sende den Ausdruck meiner tiefsten Teilnahme für alle diejenigen, die den Verlust ihrer Verwandten und Freunde betrauern. Wilhelm I. R.

= **Achilleion,** 17. April. Der Kaiser sandte aus Anlaß des Unglücks der „Titanic" telegraphisch den Ausdruck des Beileids an König Georg und beauftragte den deutschen Botschafter in London, der englischen Regierung ebenfalls sein Beileid auszusprechen.

Keine Nachricht von der „Carpathia".

= **Newyork,** 17. April. Energischer Sturm hat gestern abend die Uebermittelung drahtloser Telegramme unterbrochen, es ist deshalb keine Nachricht von der „Carpathia" angekommen. Man nimmt an, daß der Kreuzer „Chester" schon nahe genug wäre, um amtliche Nachrichten nach Washington zu schicken. Von den Ueberlebenden, deren Namen bekannt sind, sind 79 Männer, 233 Frauen und 16 Kinder. Vermutlich befinden sich unter den 540 Ueberlebenden, deren Namen noch nicht veröffentlicht sind, nicht mehr als 100 Seeleute, die zur Besetzung der Boote erforderlich waren. Die verbleibenden 440 sind wahrscheinlich zum größten Teil die Frauen und Kinder aus dem Zwischendeck, wo sich 710 Personen befanden, so daß die Zahl 440 dem gewönlichen Verhältnisse entspräche.

Ueber 2000 Personen umgekommen.

= **Newyork,** 17. April. „Evening World" und „Evening Sun" veröffentlichen folgende, um 8 Uhr 30 Min. von der Marconistation Camperdom in Neuschottland beim hiesigen Marconibeamten eingegangene Depesche: Wir stehen jetzt in Verbindung mit der „Carpathia" wie mit dem Dampfer „Franconia". Wir können amtlich erklären, daß die „Titanic" mit einem ungeheuren Eisberg zusammenstieß und daß über 2000 Personen umgekommen sind. 700 Ueberlebende, meistens Frauen, sind an Bord der „Carpathia".

Nr. 91. 1. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Donnerstag, 18. April 1912.

Unsere Stärke.

Die dem Reichstage bei seinem jetzigen Wiederzusammentritt unterbreiteten neuen Wehrvorlagen entsprechen in ihrem Inhalt den schon früher darüber gewordenen Mitteilungen, doch geben erst sie das klare Bild unserer heutigen Wehrstärke. Die Friedenspräsenz der Armee wird um fast 30 000 Mann, von 515 000 auf 544 217, erhöht; es sollen bekanntlich zwei neue Armeekorps, je eins im Osten und im Westen gebildet werden. Unsere Schlachtflotte wird aktionsbereiter gemacht und besteht aus einem Flottenflaggschiff, fünf Geschwadern zu je acht Linienschiffen, zwölf großen und dreißig kleinen Kreuzern; die Kreuzer sollen als Aufklärungsschiffe dienen. Die für den Auslanddienst bestimmte Flotte besteht aus acht großen und zehn kleinen Kreuzern. Die wichtigste Bestimmung in den ganzen Gesetzen lautet: „Von der aktiven Schlachtflotte sollen sämtliche, von der Reserveschlachtflotte ein Viertel der Linienschiffe und Kreuzer dauernd im Dienst behalten werden."

Das ist die ruhige, aber bestimmte Antwort auf die vorjährigen englischen Prahlereien, daß die deutsche Seemacht unschädlich gemacht sein könnte, bevor man in Berlin etwas vom Ausbruch eines Krieges wisse. Wir sind nicht so saumselig wie die Spanier im Kriege mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die ihre Schiffe in der Mausefalle des kubanischen Hafens San Jago sitzen ließen, wo sie von den Nordamerikanern vernichtet wurden. Mit der Hoffnung, die in Kiel und Wilhelmshaven stationierten deutschen Kriegsschiffe überfallen und zerstören zu können, ist es ein für alle Male vorbei; verwirklicht werden hätte sie übrigens auch schon unter den heutigen Verhältnissen nicht können. Zu den oben erwähnten Schiffen der Schlachtflotte kommen natürlich noch die entsprechenden Torpedo- und Unterseeboote hinzu.

Unsere Waffenrüstung zu Wasser und zu Lande ist eine gewaltige, und wir dürfen davon überzeugt sein, daß von dem, was auf dem Papier steht, auch nichts in der Wirklichkeit fehlen wird, wenn die Gesetzesvorlagen zur Ausführung gelangt sind. Ebensowenig dürfen wir daran zweifeln, daß eine vollständige Beherrschung der vorhandenen Machtmittel besteht. Welche kleinen, aber im entscheidenden Moment sehr bedeutsamen Mängel sind in den französischen Häfen nicht von der Flottenkommission ermittelt worden? Und es waren auch größere Fehler dabei. Der Marineminister Delcassee behauptet freilich, alles, was zur Kritik Anlaß gab, beseitigt zu haben, aber wir wünschen ihm keine Probe auf das Exempel, da auch nach dieser Behauptung schon wieder „Schwupper" zu bemerken gewesen sind. Selbst in England sind einzelne Vorfälle von Nachlässigkeiten zu verzeichnen gewesen, von den russischen Zuständen nun völlig zu schweigen. Deutschland hat nur einmal, für die Chinaexpedition, die Kriegsmarine zum Teil mobil gemacht, und diese vollzog sich mit einer viel bewunderten, aber bei uns doch selbsterständlichen Pünktlichkeit und Genauigkeit.

Es wird natürlich nicht an Stimmen fehlen, die sagen, wenn Deutschland eine solche Kriegsmacht unterhält, dann braucht es sich über das Mißtrauen im Auslande nicht zu wundern. Deutschland hat seine Friedfertigkeit durch die Tat bewiesen, England wie Frankreich mangelte es wiederholt an Ellbogenfreiheit, und wir hätten in jenen Zeiten mit der größten Aussicht auf schnellen Erfolg losschlagen können; es ist aber unterblieben. Wir hingegen haben Beweise für die letzten Absichten in London und Paris, und darum müssen wir stark sein. Sind wir das nicht, so ist unsere Rolle nicht allein in der Weltpolitik, sondern auch auf dem Weltmarkt der Arbeit ausgespielt. Sind es doch wirtschaftliche Fragen und die des internationalen Absatzes wie der Produktion, die weit mehr wie die eigentlichen Machtfragen die Völker heute beeinflussen und die Politik der Regierungen bestimmen.

Die Unkosten der neuen Heeres- und Flottenverstärkung, die bekanntlich sich insgesamt auf 115 Millionen belaufen werden, die aus den gesteigerten Reichseinnahmen wie aus der Aufhebung der sogenannten Branntweinliebesgabe gedeckt werden sollen, sind erheblich, aber das aufgewendete Geld, welches uns den Frieden sichert, ist gut angelegt. Es kommt der nationalen deutschen Industrie und dem Gewerbe zu gute und bietet Hunderttausenden von Arbeitern Brot für ihre Familien und eine gedeihliche Existenz. So darf man erwarten, daß die im Reichstage bevorstehenden Debatten, die vorwiegend dieser Art der Kostendeckung gelten werden, sich doch nicht so umfangreich gestalten, wie man bisher annahm.

Vom Bahnhofsumbau in Westhofen.

In Verfolg unseres Prinzips, unsere Leser in zwangloser Folge über Fortschritt und jeweiligen Stand der Neuanlagen der Bahnstrecke unseres Stadtbezirkes auf dem Laufenden zu halten, da es sich bei den jetzigen umfangreichen Arbeiten, die sich östlich bis zur Wandhofener Grenze bei Block Steinhausen und westlich bis zur Lennemündung und der Hengsteier Grenze erstrecken und die in solchem Umfange seit Anlage der Bahn nicht vorgenommen wurden und auch voraussichtlich in kommenden Zeiten nicht wiederkehren werden, teilen wir heute folgendes mit: Die der Firma Wimmler u. Gärtner übertragene Unterführung an der Rettelmühle ist fertiggestellt; augenblicklich ist man mit der Anlage der beiden Zugangswege, deren südlicher auf von Rheinbabenschen Grunde liegt, beschäftigt. Der vom Wannerweg geschaffene, etwa 80 Meter lange und fünf Meter breite Verbindungsweg hätte nach unserer Meinung etwas günstiger in genannte Kreisstraße einmünden können, da auf der kurzen Strecke die beiden Kurven dem späteren Fuhrwerksverkehr, der jedenfalls zwecks Vermeidung der steilen, über die Eisenbahn hinwegführenden Chaussee sich durch diese Unterführung entwickeln wird, sehr hinderlich sind; zum mindesten hätte eine Kurve vermieden werden können. Von der neuen Unterführung für Straßenbahn und Chaussee sind die Futtermauern gleichfalls fertig und deren Seitenflügel mit Abdeckplatten versehen worden; die für das Straßenbahngleise nötigen Widerlager aus Basalt sind im Laufe der letzten Woche gleichfalls verlegt worden, sodaß nach Fertigstellung des neuen Dammes, zu welchem täglich über dreißig Waggonladungen Asche und Erde angefahren und abgeladen werden, die Elektrische dann um Chausseebreite weiter nach östlich verschoben werden. Mit den weiteren Ueber- und Unterführungen im Bruch und Rattland, sowie den Erdbewegungsarbeiten zur Erbreiterung des Bahnterrains an der Nordseite des Bahnkörpers sind über hundert Arbeiter beschäftigt und zeigt sich auch auf dieser Teilstrecke der wünschenswerte Fortschritt. Am umfassendsten und interessantesten gestalten sich die Arbeiten im engeren Bahnhofsgelände. Neben der neuen Ueberführung am Westeneicken, von deren Abnahme wir berichteten, wird augenblicklich zwischen Bahn und der Dahlhaus'schen Besitzung ein etwa 15 Meter langes und sieben Meter breites Gebäude seitens der hiesigen Baufirma Heinrich Michel errichtet; dasselbe ist bereits bis zur Eindachung gediehen. Es wird eine Schmiede, sowie ein Magazin und Aufenthalsräume für die Oberbauarbeiter enthalten. Mit tunlichster Eile wird an der Herstellung des Fußgängertunnels, der den bisherigen Niveauübergang am Bahnhof nach der Garenfelder Seite, der seit Inbetriebnahme der großen Ueberführung gesperrt ist, gearbeitet. Dieser Tunnel wird nun aber nicht im Zuge der bisherigen Chaussee, also an der Stelle des genannten früheren Niveauüberganges angelegt, sondern direkt am Bahnhofsgebäude, in Verbindung mit den zu den Bahnsteigen führenden Unterführungen, unterquert also sämtliche Gleise in genau nord-südlicher Richtung. Diese Aenderung ist im Interesse des die Bahn benutzenden Publikums als eine sehr glückliche zu bezeichnen. Der Fußgängertunnel erhält eine Breite von sechs Metern; die zeitigen angrenzenden Unterführungen, etwa vier Meter breit, werden auf die gleiche Breite gebracht. Jedenfalls werden die Arbeiten derartig gefördert, daß bis zu dem zu Pfingsten einsetzenden und dann den Sommer über starken Verkehr nach Hohensyburg die Anlage fertiggestellt ist. Die Bahnsteige in den Richtungen nach Schwerte und Hagen werden südlicher verlegt, da direkt vor dem Stationsgebäude künftig die beiden Gütergleise zu liegen kommen. Die Vorarbeiten für die künftigen Bahnsteige sind bereits soweit gediehen, daß in der laufenden Woche die Bordsteine für dieselben verlegt werden. Auch die Packlage für die künftigen Gleispaare ist bereits hergestellt. Der Bahnhofsvorplatz bis Steinbruch und Hotel Wittekind erhält zurzeit eine einheitliche Pflasterung in gleicher Höhe; zu dem Zwecke hat die Straßenbahn ihre Gleise vom Bahnhofsgebäude bis zu der Steigung an den Bögen beträchtlich und gleichmäßig bis zu einem Meter tiefergelegt und die Weiche unter Verlängerung derselben genau dem Bahnhofsausgange gegenüber verlegt. Auch dieses ist im Interesse schneller Abwickelung des Verkehrs mit Hohensyburg nur zu begrüßen. Zur Vervollständigung sei mitgeteilt, daß auch am andern Ende der Bahnhofstraße, zwischen Hohlwegstraße und der Weiche bei dem Klosterhoff'schen Hause, augenblicklich eine Neupflasterung erfolgt und der Baumbestand der Bahnhofstraße durch die Gärtnerei Drücke ergänzt worden ist. Der Ausbau der Ruhrstraße wird erst mit Erbreiterung des „Krüpers" zu einer Unterführung für Fuhrwerksbetrieb erfolgen können. Der Niveauübergang am Ackerbach ist bahnseitig bereits eingezogen worden. Durch Freigabe des bisherigen Ladestranges zur Gemeindestraße wird der Ladestrang später eine Verschiebung nach Süden erfahren. Durch all diese Erweiterungsanlagen erhält unser Bahnkörper derartig umfassende Aenderungen, daß man sich später kaum das jetzige immerhin bescheidene Bild derselben noch wird vorstellen können.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 17. April. (Raubmordversuch.) Am Puppenberg erschien gestern morgen gegen 4½ Uhr bei einer übelbeleumdeten Person ein junger Mann und ließ sich einen Zehnmarkschein wechseln. Plötzlich zog er einen sogenannten „eisernen Ziegenfuß" und versetzte dem Mädchen einen Schlag gegen die Schläfe, so daß dieses zurücktaumelte. Das Mädchen hatte noch die Geistesgegenwart um Hilfe zu rufen, worauf sich der Unhold eiligst entfernte. Der Täter hinterließ einen Hut und verschiedene Diebesinstrumente. Er konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

* **Hamm,** 17. April. (Ein seltenes Arbeiterjubiläum.) Am gestrigen Tage durfte der Arbeiter Theodor Juthmann, der auf der hiesigen Abteilung der Aktiengesellschaft Phönix, Abteilung Westfälische Union, beschäftigt ist, auf eine 50jährige Dienstzeit bei der oben genannten Firma zurückblicken. Im Beisein des Direktors Hantz und des Rechnungsführers wurde dem Arbeiter der Dank für seine langen Dienste ausgesprochen und der Hoffnung Ausdruck gegeben, noch recht lange seine Kräfte in den Dienst der „Phönix" stellen zu können. Dem Jubilar wurde ein Ehrendiplom nebst dem üblichen Geldgeschenk von 500 Mark überreicht.

* **Hamm,** 17. April. (Bluttat.) In der gestrigen Nacht wurde in Kamen eine schwere Bluttat verübt. Zwei bei einer Familie wohnende Kostgänger gerieten miteinander in einen unbedeutenden Streit. Im Laufe der Auseinandersetzung griff einer der Beteiligten, ein Ostpreuße, zu einer Stockflinte und verletzte seinen Gegner lebensgefährlich durch einen Schuß in den Unterleib. Der Verwundete (ein verheirateter Mann, dessen Familie noch außerhalb wohnt) wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Täter wurde verhaftet.

* **Bottrop,** 17. April. (Seinen Stiefvater erschossen) hat gestern nach einem kurzen Wortwechsel der Stiefsohn des Hofpächters Pescher. Der Vater hatte den Sohn wegen seines Nichtstuns zur Rede gestellt und als sich dieser fortgesetzt weigerte zu arbeiten, war er ihm mit einer Mistgabel und einem offenem Messer zu Leibe gegangen. Der Sohn griff zum Tesching, daß er bei sich trug, und streckte seinen Stiefvater durch einen Schuß in die Brust nieder. Als er sah, was er angerichtet hatte, holte er einen Priester, der dem Schwerverletzten die Sterbesakramente reichte Dann brachte der Täter den Vater zum Krankenhaus und stellte sich dann freiwillig der Polizei, die ihn jedoch nach Aufnahme des Tatbestandes auf freien Fuß beließ, da Notwehr vorgelegen habe. Es ist wenig Hoffnung, den Schwerverletzten am Leben zu erhalten.

* **Düsseldorf,** 17. April. (Der Keplerbund) hielt am 12. bis 13. inkl. hier seine diesjährige Tagung ab, die aus fast allen Städten Deutschlands und der Schweiz außerordentlich besucht war. In der einleitenden Sitzung, die unter Leitung des Vorsitzenden der Düsseldorfer Ortsgruppe des Geheimen Medizinalrats Dr. Bornträger stattfand, hielt Professor Dr. Dennert-Godesberg einen durch viele Lichtbilder illustrierten Vortrag über „Die Weltharmonie — der wahre Monismus der Natur". Der Hauptversammlung am Samstag präsidierte Fürst zu Salm. Nach dem erstatteten Geschäftsbericht betrug die Mitgliederzahl Ende 1910 7062, neu eingetreten sind 1332, ausgeschieden 393. Ortsgruppen bestanden 31, zu denen 9 neue hinzugekommen sind. Die Zahl der verbreiteten Aufrufe von der Gründung des Bundes an bis jetzt wird auf 1 200 000 angegeben. Die besten Erfolge hat der Bund mit seinen Kursen erzielt. Das für die Kurse wichtige Demonstrationsmuseum hat eine dankenswerte Ausgestaltung erfahren. Der Geschäftsbericht fand eine ausgedehnte Erörterung. Mehrere Anträge der Ortsgruppen München, Berlin und des Landesverbandes Württemberg auf größere Dezentralisation der Organisation und Ausgestaltung und der Ausstattung der Zeitschrift „Unsere Welt" wurden gutgeheißen. Am Sonntagmorgen schloß sich eine

---

Der Tod ist blind, trifft doch all' an,
Er schießt gewiß, trifft jedermann.

Verworrene Wege.

Roman von H. Stucm.

(Nachdruck verboten.)

1.

Ich war nun ganz ruhig geworden. Fast schämte ich mich meiner kindischen Tränen. Und als ich dann mein Haar geordnet, das, wie vom hastigen Lauf, mir ins erhitzte Gesicht fiel und die hinabgezogene Kapuze nieder darüber gezogen hatte, war mir meine vorherige Aufregung fast unbegreiflich. Wie konnte ich gleich so alle Fassung verlieren. Das durfte nie wieder vorkommen.

Gemeinsam gingen wir nun den Weg hinauf, den ich eben gekommen war. Ach, mit wie anderen Gefühlen geschah es jetzt. Auf Herrn von Rathens Veranlassung erzählte ich ihm von Gerda, von unserem gemeinsamen Leben und Treiben. Alle jenen tausenderlei kleinen alltäglichen Ereignisse, die an sich unwichtig und belanglos sind und doch solch festes unzerreißbares Band bilden, das die miteinander Lebenden oft enger knüpft und bindet als alle große Schicksale.

Herr von Rathen hörte aufmerksam zu. Er regte mich durch Fragen zu immer näherem Eingehen an. Und gern ließ ich ihn, so tief er mir wollte, in unsere kleine Welt blicken.

Dann erzählte er von seiner Reise, von dem Grund, der sie so bald abbrechen ließ. Dodo hatte sich verlobt. Mit einem Herrn von Borowsky. Demselben, dessen Namen mir schon als so oft auf den Karten niederkehrend aufgefallen war. Die Damen hatten die Verlobung gleich unter der Hand zu dem Kreise ihrer Badebekannten veröffentlicht. Nun kehrten sie in den nächsten Tagen zurück; der Bräutigam kam gleich mit ihnen.

„Eine ärgerliche Sache!" schloß Herr v. Rathen. „Ein gänzlich unbekannter Mensch. Wer ich kann nichts dabei tun. Nur hier sein wollte ich wenigstens und den Herrn kennen lernen, — so weit das eben unter diesen Verhältnissen möglich ist. Es wird ja eine Menge Leben in das Haus kommen mit dem Brautpaar — dafür sorgt Mama. Schließlich fühlt man sich auch besser bei sich zu Hause."

Wie konnte ich ihm das nachfühlen! Auch ich dachte mit Trauer daran, wie über Erwarten rasch die schöne Zeit nun vorbei sein sollte. Und doch: Ein Brautpaar im Hause! Eine Braut! Das Wort allein schon übte einen seltsamen Zauber auf mich aus. Unter seiner Trägerin stellte ich mir etwas ganz Duftiges, Zartes vor, etwas Reines, Weißes, das Glück und Liebe strahlte nach allen Seiten, das der Erde entrückt in höheren Schwingen schwebte. Liebe! Liebe! Zaubernort der Jugend. Ach wie jung, wie kindisch jung war ich noch, wie wenig kannte ich Welt und Menschen.

„Wie glücklich Dodo sein muß, — wie sehr glücklich. Halblaut, aus übervollem Herzen kam es mir. Die wenig frohe Art, in der Herr v. Rathen über die Angelegenheit sprach, hatte mich gar nicht berührt. Erst später fiel es mir wieder ein.

„Glücklich? Sehr glücklich? Ach, Sie großes Kind, Sie."

Er seufzte tief und verfiel dann in Sinnen. Ich störte ihn nicht. Gewiß dachte er an seine verstorbene Frau, an Gerdas Mutter. Wie mußte er sie geliebt haben, da ihm sein Glück, weil es nur so kurz gewesen, nun bitter schien in der Erinnerung. Aber wenn er es auch verloren hatte, war der Besitz nicht doch süß gewesen, blieb er es nicht trotzdem? Oder war es besser, Glück und Liebe nie besitzen, nie verlieren? — —

Stumm kamen wir an der Villa an. Herr von Rathen öffnete mir die Tür, ließ mich vorangehen. Dann bot er mir die Hand zum Abschied. Er hielt die meine lange umfaßt und seine Worte klangen seltsam bewegt und warm:

„Eine Bitte noch: Gehen Sie nicht wieder allein spazieren. Ich will ja nicht schelten, — verstehen Sie mich recht, — aber ich, ich sorge mich. Also nicht wahr, ich kann mich darauf verlassen?"

Ich sah voll zu ihm auf. Sein Auge ruhte in dem meinen, sein Blick war innig wie nie vorher. Verwirrt senkte ich den meinen.

„Nein, nein, ich tue es nie wieder!" versprach ich. „Nie wieder."

„Ich danke Ihnen!" — Noch ein fester Händedruck, — ich war allein.

Mir war so froh und leicht zu Mute, als ich auf mein Zimmer eilte; und während ich mich umzog, summte ich ein Liedchen vor mich hin. Dazwischen klang es immer in meine Ohren: Ich sorge sorge mich, — ich sorge mich um Sie, verstehen Sie doch recht .... Aber in der Nacht hatte ich einen häßlichen Traum. Schwer und schwarz senkte es sich auf mich, — eine riesige Fledermaus mit großen Flügeln. Ich wand mich stöhnend hin und her, konnte aber dem Ungetier nicht entkommen, konnte es nicht abschütteln. Es kroch auf meine Brust hinauf, höher und höher, schließlich bis zu meinem Ohr. Ganz deutlich hörte ich es fragen: „War da jemand? War jemand da?" — Und dann wollte es sich vor Lachen schütteln, hatte auf einmal einen langen rotblonden Schnurrbart und sprach mit Dr. Hillers schnarrender Stimme: „Niemand, niemand."

In Schweiß gebadet wachte ich auf. Schreckhaft stand der Traum vor mir. Und mit ihm der vergangene Nachmittag mit allen seinen Einzelheiten. Ach, was hatte ich getan! Warum hatte ich „nein" gesagt auf Herrn von Rathens Frage? Warum hatte ich ihn belogen? Denn es war eine Lüge gewesen! Jetzt in der Stille der Nacht wußte ich das mit einem Male klar und alle Entschuldigungen, die ich zu meiner eigenen Rechtfertigung anführte, halfen mir nichts, gar nichts. Ich hatte ihn belogen.

Lüge war das häßlichste, Verabscheuungswürdigste, was es gab. „Sei offen und wahr!" hatte Tante Ann mir eingeprägt, als ich noch ein Kind war. Und immer war ich es gewesen. Oft zu meinem Nachteil Tante Bell gegenüber, der meine rebellischen Gedanken und Wünsche viel zu schaffen gemacht hatten.

Und jetzt, wo ich selbst ein Kind erziehen sollte, wo eine Kinderseele in meine Obhut gegeben war, — wie durfte ich da gegen dieses oberste Gebot fehlen. Ich selbst! Nein das ging nicht. Gleich am anderen Morgen wollte ich Herrn v. Rathen alles sagen, so schwer es war. Es mußte sein.

Und von diesem festen Vorsatz getröstet und beruhigt, schlief ich endlich wieder ein. Schlief fest und traumlos bis zum Morgen.

3.

Gerda war bereits aufgestanden und tollte im Zimmer herum, als ich zu ihr kam. Sie empfing mich mit Jubel und Necken. Der Papa war schon dagewesen, hatte ihr einige Kleinigkeiten von der Reise mitgebracht, die sie mir freudestrahlend zeigte. Auch über den neuen Onkel, von dem er erzählt, war sie sehr glücklich.

Es fiel mir schwer aufs Herz. Die günstigste Gelegenheit, Herrn von Rathen zu sprechen, hatte ich verpaßt. Wer weiß, wann es nun möglich sein würde.

Ich sah ihn an diesem und den folgenden Tagen nur ganz flüchtig im Vorbeigehen. Er hatte augenscheinlich viel zu tun, Geschäftliches, das während seiner Abwesenheit liegen geblieben war. Dazu die Vorbereitungen zur Aufnahme des Brautpaares, das Wieder-Instandsetzen des großen Hauswesens.

Die Dienerschaft, die telegraphisch zurückgerufen war, kam an, das gestern noch so stille Haus füllte sich wieder mit Leben und Bewegung. Bei der sich drängenden Arbeit war jede Kraft wertvoll, auch ich bekam alle Hände voll zu tun. Das war mir gerade recht; da traten wenigstens die mich peinigenden Gedanken in den Hintergrund. Nur wenn ich einen Augenblick ruhte, kamen sie von neuem hervorgekrochen.

(Fortsetzung folgt.)

Versammlung an. In derselben hielt Prof. Kniebach einen interessanten Vortrag über „Die Fugazität, eine allgemeine Eigenschaft der Stoffe". Den Schluß der Tagung bildete ein Ausflug ins Neandertal mit verbindendem Vortrage des Herrn Dr. Braß über neue Untersuchungen des Neandertaler Fundes.

* **Duisburg,** 17. April. (Ein umfangreicher Schmuggelprozeß) beschäftigte die hiesige Strafkammer. Angeklagt waren der Lokomotivheizer Wilhelm Droste aus Wesel und sein Bruder, der Bäcker Carl Droste, ersterer wegen Vergehens gegen das Gesetz betreffend die Einfuhr von Süßstoffen und Konterbande. Der Angeklagte gibt an, er habe auf Bitten des Kaufmanns Fänger aus Venlo kleine Pakete mit über die Grenze genommen und unter der Lokomotive versteckt. Die Pakete enthielten Saccharin, dessen Einfuhr nach Deutschland verboten ist. Im ganzen sollen 3 bis 4 Zentner von dem Süßstoffe eingeführt sein. Das Kilo Saccharin kostet 80 Mark. Von Fänger habe der Angeklagte 200 Mark für seine Bemühungen erhalten. Der Bruder des Angeklagten hatte die Weiterbeförderung der Pakete übernommen. Das Gericht verurteilte die Angeklagten unter durch ihr Geständnis bedingter Zubilligung mildernder Umstände, und zwar Wilhelm Droste zu 2 Monaten, Carl Droste zu 6 Wochen Gefängnis. Außerdem wurden beide solidarisch zur Zahlung einer Geldbuße von 500 Mark verurteilt.

Trier, 17. April. (Das mahnende Gewissen). Vor etwa fünf Jahren wurde in einem Walde bei Neunkirchen an der 13jährigen Martha Pirron aus Schiffweiler ein Lustmord verübt, ohne daß es bisher gelang, den Mörder festzustellen. Nunmehr scheint die Mordtat aufgeklärt zu werden. Dieser Tage wurde ein Bergmann aus Schiffweiler, der zur Zeit der Tat auf der nahen Grube Reden gearbeitet hatte und zuletzt auf einer Erzgrube in der Nähe von Metz beschäftigt war, verhaftet. Er war seinerzeit als der Tat verdächtig verhaftet worden, wurde aber wegen mangelnden Beweises bald wieder auf freien Fuß gelassen. In einem Briefe an seine Schwester bekannte er sich jetzt als Täter und klagte über die furchtbaren Gewissensbisse, die ihn nicht in Ruhe ließen. Er bat seine Schwester, ihn anzuzeigen, da er den Mut dazu nicht habe. Die Schwester übergab den Brief der Staatsanwaltschaft, die darauf die Verhaftung des Schuldigen anordnete.

* **Trier,** 17. April. (Die berühmten Weinversteigerungen) wurden in diesem Jahre zum erstenmal nicht durch die große Versteigerungsgesellschaft eröffnet, die nur sogenannte Qualitätsweine auf den Markt bringt. Es hat sich eine neue Vereinigung gebildet, „Naturweinversteigerungsgesellschaft der Mosel, Saar u. Ruwer", die während drei Tagen 240 Fuder (à 1000 Liter) naturreine Gewächse des Jahres 1911 versteigern ließ. Man hat dieser Versteigerung mit großer Teilnahme entgegengesehen, weil die Wertung des 1911er großen Schwankungen unterworfen war. Der Umsatz von 240 Fudern läßt schon eine gesunde Beurteilung für eine ganze Reihe Lagen zu. Allerdings handelt es sich bei dieser Versteigerung nur um Mittel- und kleinere Weine. Die überschwenglichen Urteile über den „Kometenwein" haben daneben gegriffen. Die Leute, die von einem guten, brauchbaren Durchschnittswein gesprochen haben, sollten recht behalten. An der Versteigerung der Naturweinversteigerungsgesellschaft waren 17 Weingutsbesitzer der Mosel, Saar und Ruwer beteiligt. Für die abgesetzten 240 Fuder wurden 286 520 Mark erzielt, das kommt einem Durchschnittspreis von 1194 Mark für das Fuder gleich. Die Mosel erlöste 123 950 Mark, das entspricht einem Durchschnittspreis von 1169 Mark für das Fuder. Die Saar erlöste bei einem Durchschnittspreise von 1547 Mark den Betrag von 75 800 Mk., die Ruwer brachte es bei einem Erlös von 86 770 Mark nur auf 1021 Mark Durchschnitt. Die Mosel erzielte mit einem Fuder „Erdener Treppchen" auf der einen Seite 2240 Mark, mit einem Fuder „Aveler Herrenberger" auf der anderen Seite nur 680 Mark. Bei der Saar ist die Spannung weniger stark. Hier stehen sich ein Fuder „Fröhner" zu 2610 Mark und ein Fuder „Wilburger Cravells" zu 1020 Mark gegenüber. Bei der Ruwer ist die Spannung wieder bedeutend. Ein Fuder „Caseler" zu 2110 Mark steht einem Fuder „Marienlager" zu 760 Mark gegenüber. Wie sich die „Qualitätsweine" gestalten werden, das kann man ziffernmäßig noch nicht nachweisen. Der „Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer" setzte seine Ernte stets erst im übernächsten Frühjahr um. Daher kommen von dieser bedeutenden Vereinigung in diesem Jahre nur 1910er auf den Markt.

Luftschiffahrt.

Eine Fliegerkatastrophe in England.

Der bekannte englische Flieger Cody wollte gestern in Aldershot als Passagier in seinem neuen fünfsitzigen Aeroplan, der von einem Schüler, Leutnant Fletcher, gesteuert wurde, einen Aufflug machen. Beim Anfahren zum Aufstieg auf der Landstraße bog plötzlich ein Kraftwagen in rasender Fahrt um die Ecke. Um einen Zusammenstoß zu vermeiden, war der Offizier gezwungen, in eine Baumgruppe hineinzufahren. Der Anprall gegen die Bäume war so gewaltig, daß das Flugzeug in kleine Stücke zersplittert ward. Cody wurde 30 Meter weit über den Kanal hinweg geschleudert und hat schwere innere Verletzungen, sowie Rippen- und Beinbrüche davongetragen. Fletcher kam sonderbarerweise mit Hautabschürfungen und einer leichten Gehirnerschütterung davon. Codys Sohn, der sich auf einem Fahrrad in der Nähe des Unfalles befand, fuhr schleunigst nach Hause, um den Unfall zu berichten. Unterwegs stürzte er an einer Straßenwendung mit seinem Fahrrad und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er bewußtlos liegen blieb und sich in hoffnungslosem Zustande befindet. Er wurde einige Minuten vor seinem Vater durch ein Automobil nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Stadttheater Hagen.

Donnerstag, 18. April: „Erziehung zur Ehe", von Erich Hartleben.
Freitag, 19. April: „Der Marquis von Keith".
Sonnabend, 20. April: „Der Widerspenstigen Zähmung", Lustspiel von Shakespeare.

Dortmunder Stadttheater

Donnerstag, 18. April, abends 7½ Uhr: „Der Freischütz". Romantische Oper von Karl Maria von Weber.
Freitag, 19. April, abends 7½ Uhr: „Die fünf Frankfurter". Lustspiel von Karl Rößler.
Sonnabend, 20. April, abends 7½ Uhr: „Königskinder". Märchenoper von Engelbert Humperdinck.
Sonntag, 21. April, nachmittags 3½ Uhr: „Minna von Barnhelm oder Das Soldatenglück". Lustspiel von G. E. Lessing.
Abens 7½ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen". Phantastische Oper von Jacques Offenbach.

Verantwortlich für die Redaktion: **Friedr. Kraas**
Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Bekanntmachung.

4. Westfälischer Zuchtviehmarkt für Bullen am 26. April 1912 zu Münster i. W. im Tattersal, Hafenstraße Nr. 40.

Beginn am 26. April 1912, vormittags 9 Uhr. Die auszustellenden Tiere sind bis zum 9. April dieses Jahres bei der Geschäftsstelle der Landwirtschaftskammer in Münster i. W., Schorlemerstraße Nr. 6, auf dem von dort kostenfrei zu beziehenden Anmeldebogen anzumelden.

Landwirtschaftskammer für die Prov. Westfalen.

Als „ebensogut" wie
„Oetkers"
werden oft minderwertige Fabrikate angeboten.
Man achte daher beim Einkauf darauf, dass man das erhält, was man haben will!

Dr. Oetker's Backpulver
ist aus dem besten Rohmaterial hergestellt und **100 millionenfach** bewährt.
Ueberall zu haben.

Dr. Oetker's Puddingpulver
ist das einzige Fabrikat, das aus feinstem **Reispuder** hergestellt ist.
1 Päckchen 10 Pfg.

Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
ist ein vorzügliches Gewürz für Kuchen, Puddings und alle Süssspeisen. 1 Päckchen ersetzt 2—3 Stangen guter Vanille.
3 Stück 25 Pfg.

Sämtliche Schulbücher

für das

Progymnasium, die höhere Mädchenschule und die Volksschulen

sind vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte-Ruhr **Grosse Marktstrasse 3—5.**

meisten zutage treten müßten, beträgt die Lebensdauer 68 Jahre! Von 10 000 Einwohnern Moskaus sterben durchschnittlich jährlich 270—277, während in Paris nur 180 bis 186, in Wien 173, in Berlin 156, in London 146 und in Christiania gar nur 135 Menschen sterben. Einen ungeheuerlichen Umfang hat die Kindersterblichkeit in Moskau angenommen; von 1000 Neugeborenen sterben durchschnittlich 310—314, das ist ein Drittel des ganzen Kinderzuwachses! In Berlin sterben von 1000 Kindern nur 160—163, in London 110—116, das ist ungefähr halb so viel, und in Paris gar nur ein Drittel — 105! Die Epidemien wüten in Moskau in einer so schrecklich verheerenden Weise, wie es in den Großstädten Westeuropas vor Jahrhunderten zuweilen vorkam. Am meisten Opfer fordern Scharlach und Diphtheritis — von 100 000 Einwohnern 70—74; es folgt der Typhus mit 10—11 Todesfällen. In Berlin und London dagegen sterben an beiden erstgenannten Krankheiten 30, am Typhus 4 von 100 000 Einwohnern. Nur der Zufluß aus der Provinz bewahrt Moskau vor allmählicher Verödung; andernfalls wäre schon ganz Moskau ein riesiger Friedhof.

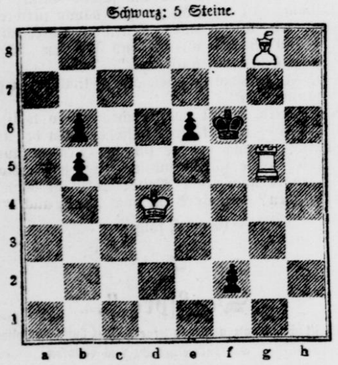
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 258.

Endspielstudie von W. und M. Platoff in Riga.
(»Schachmatnoje Obosrenije«.)

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 3 Steine.

Weiß zieht an und erzwingt Remis.

Partie Nr. 260.

Turnierpartie, gespielt zu Karlsbad am 31. August 1911.

Spanische Partie.

Weiß: R. Spielmann, Wien (früher München).
Schwarz: F. J. Dus-Chotimirski, Moskau.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. Sg1—f3	Sb8—c6
3. Lf1—b5	a7—a6
4. Lb5—a4	Sg8—f6
5. 0—0	Lf8—e7
6. Tf1—e1	b7—b5
7. La4—b3	d7—d6
8. c2—c3	Sc6—a5
9. Lb3—c2	c7—c5
10. d2—d3	

Schlechters Zug. Energischer ist 10. d2—d4.

10.	0—0
11. Sb1—d2	Dd8—c7
12. Sd2—f1	Ta8—b8

Von hier ab spielt Schwarz planlos. Naheliegend und entschieden besser ist Sa5—c6, zur Vorbereitung von d6—d5.

13. h2—h3	Lc8—e6
14. Dd1—e2	b5—b4
15. Sf3—h2	Sf6—d7
16. Sf1—g3	

Verhindert f7—f5, worauf nun zweimaliger Abtausch nebst d3—d4 zum Vorteil für Weiß folgen würde.

16.	Tf8—c8

Besser Tf8—e8. Nicht unbedenklich wäre jetzt d6—d5 wegen 17. e4×d5 nebst 18. d3—d4.

17. Sh2—g4	Tb8—b7?
18. Sg4—e3	Le7—g5

Um einen von den gefährlichen Kerlen abzutauschen. Weiß läßt sich sogar auf einen doppelten Abtausch ein. Schwarz behält nur schlechtpostierte Figuren übrig.

19. Se3—d5!	Le5×d5
20. e4×d5!	Lg5×c1
21. Ta1×c1	Sd7—f6
22. d3—d4!	e5×d4

Sf6×d5 scheitert schon an 23. Lc2—e4. Besser ist g7—g6.

23. Sg3—h5!	

Beginn einer glänzenden Schlußkombination; auf Sf6×h5 droht 24. De2—e8+.

23.	Sf6—d7
24. De2—g4	g7—g6
25. Te1—e7!	Kg8—f8
26. Tc1—e1!	Dc7—d8

Auf g6×h5 kann Weiß mit 27. Dg4×h5 die Dame gewinnen oder aber, ähnlich wie im Text, mit 27. Dg4—g5 Sd7—e5 28. Dg5—f6! fortfahren.

27. Dg4—g5	Sd7—e5

Durch die zweizügige Mattdrohung erzwungen. Auf g6×h5 folgt Dg5—h6+×h7+—h8‡.

28. Dg5—f6!!	

Hochelegant! Uebrigens kann Weiß statt dessen — weniger gefällig — auch 28. Te1×e5 spielen. Erwidert Schwarz Tc7×e7, so folgt 29. Df6—h6+ Kf8—e8 30. Sh5—f6‡. Auf 28. . . . . d6×e5 aber erzwingt 29. Dg5—f6! das Matt. Nur mit 28. . . . . Dd8×e7 kann sich Schwarz etwas länger halten.

28. . . .	Sa5—c4
29. f2—f4	g6×h5
30. f4×e5	Sc4×e5
31. Te1×e5	Aufgegeben.

(Nach den „Deutschen Schachblättern".)

Humor.

Eine kurze Rede. Ein Reichstagskandidat hielt in einer Wählerversammlung eine zündende Rede, in der er den Wählern alles versprach, was ihr Herz nur begehrte. Sein Gegenkandidat betrat darauf die Rednertribüne und sprach: „Verehrte Herren, alles was mein Vorredner Ihnen versprochen hat, werde ich tun." Er wurde gewählt.

*

Kleines Mißverständnis. Lydia vor der Auslage einer Modistin, auf die Hüte zeigend: „O Hulda, findest du sie nicht süß?"

Hulda, deren Gedanken bei ein paar Leutnants auf der anderen Seite der Straße weilen: „O ja, besonders den mit dem kleinen, schwarzen Schnurrbart."

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Die Glücklichen sind reich, nicht Reiche sind glücklich.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

42. Jahrgang. Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 91. Donnerstag, 18. April 1912.

Ueberwindende Liebe.

Erzählung von B. v. Winterfeld.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nach dem Frühstück trat man auf die Terrasse. Heideck nahm den Arm seiner jungen Frau und schritt mit ihr die Freitreppe zum Seeufer hinab.

Weit dehnte sich die schimmernde Wasserfläche vor den Blicken aus. In den Kronen der uralten Baumgruppen an den Ufern sangen vielstimmig Drosseln, Finken, Pirole, und die Nachtigallen schlugen in blühenden Fliederbosketten, die die Luft mit ihrem köstlichen Duft erfüllten.

Die Zurückbleibenden sahen dem schönen Paare nach, das im Schatten der Kastanienallee verschwand.

„Wie gütig wurde unser Kind geführt! Was fehlt noch zu ihrem Glück!" sagte Graf Eichen zu seiner Frau.

Diese nickte befriedigt lächelnd. „Heideck ist ein prächtiger Mann, er scheint sie auf Händen zu tragen. Das war ja auch nicht anders zu erwarten," meinte sie.

Indessen waren Rolf und Edith schweigend weitergegangen. Rolf sah mit Entzücken die wunderbare Schönheit der Natur ringsumher, doch schon die fünf Wochen seiner Hochzeitsreise hatten ihm gezeigt, daß er bei seiner jungen Frau keinen Widerhall für diese Empfindungen fand, und darum genoß er das Schöne ringsum, ohne etwas darüber zu äußern.

Nach einer Weile begann er: „Liebes Herz, es hat mir wehe getan, daß du dich nicht entschließen konntest, den Gutsleuten ein Willkommenswort zu sagen. Sie hatten sicher darauf gerechnet, von ihrer jungen Herrin freundlich begrüßt zu werden." Und als Edith schwieg, bat er dringend: „Du mußt dich von jetzt ab öfters zwingen, dich den Gutsleuten zu nähern, es ist einmal deine Pflicht und, auch wenn es dir schwer wird, mir zuliebe wirst du es lernen, nicht wahr?"

Er umfaßte sie zärtlich und wollte ihr in die Augen sehen; aber sie entzog sich seiner Umarmung und schmollte: „Ich bitte dich, Schatz, laß mich zufrieden mit deinen Ermahnungen und Vorschriften. Dazu habe ich doch wirklich nicht geheiratet, nur um mit deinen Dorfleuten zu verkehren. In Eichenrode haben die Eltern das nie von mir verlangt. Hilde hat dort nur diese neue Mode eingeführt, die armen Leute zu besuchen; aber nötig hat sie es auch nicht. Es wird ja ohnehin so gut für alle gesorgt!"

„Gewiß, mein Herz," begann Heideck wieder, „aber es ist ein Unterschied, ob man mit Hilfe seines Geldbeutels indirekt für seine Gutsinsassen sorgt oder sorgen läßt, oder ob man ihnen durch persönlichen Verkehr, persönliche Teilnahme wohltut, was sie oft ebensosehr schätzen, als materielle Hilfen und Wohltaten! Gott hat uns in eine so bedeutend bevorzugte Lage und Stellung gesetzt, da haben wir die Verpflichtung, die uns anvertrauten Untergebenen mit Liebe und Vertrauen an uns zu fesseln; und nicht wahr, Liebchen, du willst mir doch dabei helfen, meine Lebensgefährtin sein überall?" Liebevoll sah er sie an.

„Ach, Schatz, du machst dir wohl von mir eine falsche Vorstellung! Gehe du nur allein zu deinen Leuten und quäle mich nicht mit Dingen, die mir nicht liegen! Aber mache kein so finsteres Gesicht!" Bei diesen Worten streichelte sie sein Gesicht, wie sie als Braut getan, wenn sie nicht Lust hatte, seinen Wünschen nachzukommen, und wie damals, konnte er den Liebkosungen seiner wunderschönen Frau nicht widerstehen. Er küßte sie und ließ das Thema fallen.

Als sie auf die Terrasse zurückkehrten, rüsteten sich Ediths Eltern mit Hilde zur Heimfahrt. Man wollte sie zurückhalten, doch die Gräfin erklärte, ein junges Ehepaar sei am besten allein aufgehoben, und nach Umarmungen und Händedrücken rollte der Wagen Eichenrode zu.

Die Sonne sank und vergoldete scheidend die duftende, blühende, vogeldurchsungene Junipracht. Hilde saß schweigend und hing ihren Gedanken nach. Ihr Herz litt unter neuen Enttäuschungen. Sie hatte sich von einer jungen Ehe ein anderes, wohl zu hohes Ideal erträumt. Wenn sie es sich überlegte, schien es ihr, als habe Heidecks Gesicht früher, ehe er verlobt war, als er ihr noch so oft vertrauensvolles Verständnis gezeigt, einen glücklicheren Ausdruck getragen. Wie rasch war doch eigentlich alles gekommen! Um Weihnachten erst lernte er Edith kennen, und schon nach kaum zwei Monaten war sie seine Braut! Ob er sie wohl recht gekannt hatte? Freilich, sie war ja wunder-, wunderschön, und schon viele Männer hatten sie heiraten wollen, und immer hatte sie nicht gewollt, bis dann Heideck kam. Damals hatte Hilde ja gleich eine Veränderung an ihrer Cousine bemerkt, bis es ihr dann später klar wurde, daß sich das Schicksal zweier Menschen entschieden hatte. Und sie selber, die arme Waise, die einige Tage lang so verblendet gewesen, ein tiefes, unfaßbares Glück im Herzen aufkeimen zu fühlen meinte, sie stand nun allein abseits. Es war gut, daß der Wagen vor dem Eichenroder Herrenhause hielt und Hildes Gedanken jäh dadurch unterbrochen wurden. „Nein, nur nicht grübeln!" sagte sie sich. Es gab so viel Arbeit für sie, und die wollte sie tun!

— — — — — — — — — —

Der Sommer ging vorüber. Auf Heidburg herrschte reges Leben. Edith liebte Geselligkeit, und der vornehme Zuschnitt des Hauses, die Schönheit der jungen Baronin, und nicht zum wenigsten die herzliche Liebenswürdigkeit Heidecks, lockte viele Gäste, die die ausgesucht freundliche Aufnahme nicht genug rühmen konnten. Hilde wurde oft hinuntergebeten, wenn sich Besuch dort angesagt hatte, und so kam es, daß sie bald tiefer sah, als die meisten, die nur ungetrübtes, glänzendes Glück in der schönen, reichen Umgebung wahrnahmen.

Hilde entging es nicht, daß die Falte auf Heidecks Stirn, die sie zum erstenmal bei ihm nach seiner Hochzeitsreise gesehen, häufiger sichtbar war, daß er still und gedrückt war, wenn er sich unbeobachtet glaubte; ja, sie war zuweilen Zeuge gewesen, daß Edith sehr unfreundlich gegen ihn war und für seine Wünsche gestissentlich taub blieb. Er war immer unverändert gütig und liebevoll gegen seine Frau. Aber manchmal, wenn ihr Benehmen gar zu kalt und egoistisch wurde, dann war er still mit einem traurigen Gesicht hinausgegangen. Wie weh hatte das Hilde getan, aber sie wagte doch nicht, Edith Vorhaltungen zu machen. Wenn dann abends im Kreise froher Gäste Edith in lächelnder Schönheit strahlte und ihr Gatte den heiteren, liebenswürdigen Wirt machte, dann mußte Hilde unwillkürlich an den Vorgang am Morgen denken, und auf die wiederholten Ausrufe älterer und jüngerer Damen: „Oh, wie ist dies glückliche, junge Paar zu beneiden!“ wußte sie dann nichts zu erwidern, und man nahm natürlich ihr Schweigen als Zustimmung.

Der Herbst brachte durch die Jagden fast noch mehr Unruhe, und Rolf mußte sich die Zeit oft stehlen, um in seiner Wirtschaft, unter seinen Leuten und überall nach dem Rechten zu sehen, wie er es doch so gern wollte und wie er es für seine Pflicht hielt. Er zerbrach sich den Kopf, auf welche Weise er eine ruhigere Zeit herbeischaffen könnte, um mehr seinen Pflichten zu leben. Wenn er seine Gedanken gegen seine Schwiegereltern äußerte, so meinten diese lachend:

„Aber, lieber Sohn, du hast ja gute Inspektoren, was willst du mehr? Geselligkeiten, Jagden, Reisen, dies gehört einmal zu deinem Stande, und schließlich will sich deine Frau doch auch amüsieren. Man ist doch nur einmal jung!“

Hiernach schwieg Heideck über die Sachen, aber innerlich wuchs die Sehnsucht nach stiller, steiger Arbeit, nach ruhigem Leben ins Ungemessene, und er konnte es nicht lassen, eines Morgens beim ersten Frühstück zu sagen, als Edith wieder eine größere Festlichkeit plante: „Ich dächte, wir hätten unseren geselligen Verpflichtungen nun vorläufig genügt und könnten jetzt endlich einmal etwas in Ruhe leben!“ Als er aber ihr bestürztes Gesicht sah, erfaßte er ihre Hand und fuhr fort: „Sieh', Liebling, als ich mich verheiratete, da malte ich es mir so wunderschön aus, wenn wir beide zusammen still und fleißig hier leben und arbeiten wollten für unser schönes Heidburg, für alle seine vielen Bewohner; und auch lesen wollte ich noch so vieles mit dir zusammen, um uns noch weiter zu bilden! Durch all den Trubel und die viele Geselligkeit ist nichts aus meinen schönen Plänen geworden; aber nun lassen wir es damit genug sein, und ein recht gemütlicher, stiller Winter soll uns entschädigen, nicht wahr, Liebling?“

„Hör' auf, hör' auf, ich bitte dich!“ rief seine Frau entsetzt. „Du hast wirklich sonderbare Ideen, mein guter Rolf! Glaubst du denn wirklich, ich dächte daran, hier auf dem Lande einen Winter zu versauern? Man merkt wirklich, daß du ohne Mutter und Schwester aufgewachsen bist! Du hast ja gar keinen Begriff, was eine vornehme Dame zum Leben braucht! Meinst du, ich hätte keine Anregung nötig, keine Zerstreuung, wenn hier in der Einöde nichts als Schnee und Eis zu sehen ist?!“

Er vermochte nichts zu erwidern. Er blickte um sich auf die wundervolle Einrichtung, auf die behaglichen Räume, hinaus in den herrlichen Park, in dem die Novemberstürme das letzte Laub von den mächtigen, alten Bäumen rissen. War es nicht eine schöne Umgebung, in der seine Frau lebte? suchte er ihr nicht alles zu schaffen, wonach ihr Sinn stand! Er empfand den Vorwurf, er wisse nicht, was eine vornehme Frau zum Leben brauche, als bittere Ungerechtigkeit. Aber was sollte er sagen? Seine Frau verstand ihn doch nicht. Diese schmerzliche Ueberzeugung hatte sich ihm in letzter Zeit mehr und mehr aufgedrängt, so sehr er sich dagegen wehren mochte. Seufzend erhob er sich, um hinauszugehen, doch Edith hielt ihn zurück:

„Ich wollte schon täglich mit dir besprechen, wie wir die Zeit nach Weihnachten einrichten. Wir gehen dann doch mit den Eltern einige Wochen nach Berlin, und ich wollte gern Ende Februar etwas an die Riviera, am liebsten Mentone. Wir können ja von da aus Touren machen.“

Erstaunt blickte er sie an. Soeben hatte er ihr lang und breit erklärt, daß er eine ruhige Zeit zu Hause wünsche und brauche, daß ihm unendlich viel daran gelegen sei, endlich einige stille Wochen der Arbeit und Pflichterfüllung zu haben, da kam sie mit diesen so völlig mit seinen Wünschen im Widerspruch stehenden Plänen, die sie so bestimmt vorbrachte, als sei die Verwirklichung selbstverständlich. Er fühlte sich ratlos. „Edith, ich begreife dich nicht!“ war alles, was er zu sagen vermochte. „Gelten denn meine Wünsche dir gar nichts? Hast du mich denn gar nicht lieb?“

„Dasselbe kann ich dich fragen,“ entgegnete sie unfreundlich.

Da verließ er still das Zimmer. Wie würde sich weiter ihr Leben gestalten? Nun kam der Winter, bald war Weihnachten!

Weihnachten! ein plötzliches, warmes, liebes Erinnern trat bei diesem Gedanken vor seine Seele. Oh, wie hatte er sich das Fest im eigenen Heim früher ausgemalt, auf der eigenen Scholle! Welch helles Fest hatte es werden sollen! Und nun? er wagte nicht daran zu denken. Edith würde alle Vorbereitungen lästig finden. Und dann irrte die Erinnerung wieder zurück, und er sah eine zierliche Gestalt in dem niederen Stübchen der Erdhütte, wie sie ein winziges Tannenbäumchen mit Lichtern versah, und wie plötzlich der dunkle Raum hell wurde, und ihm war, als höre er noch einmal die glockenreine Stimme: „Stille Nacht“ anstimmen, und die Kinder fielen ein, und als das Lied zu Ende war, fand man jubelnd den Korb, und dann war er fortgeschlichen mit solchem glückesfrohen Herzen, wie später kaum jemals wieder, nur einmal noch, als er auf seinem Weihnachtsplatz das Kuvert mit dem Bildchen gefunden.

Er schritt durch den vom Novembersturm durchbrausten Park. Warum kam ihm heute nur diese Erinnerung? Warum fühlte er sich einsamer heute als früher, obwohl er eine Frau besaß, eine Lebensgefährtin! Aber eine Lebensgefährtin war sie ihm eben nicht, und darum war er so einsam geblieben, wie nur je in seinem Leben, als frühverwaister Knabe.

Tief grub sich die Falte in seine weiße Stirn. Hilde hatte einmal gesagt, daß wir Gott im Gebet suchen müssen, wenn es uns zu schwer im Leben wird, vorwärts zu kommen, und daß er uns hilft, das schwerste zu tragen. Er bat Gott, ihm das Rechte zu zeigen im Verhalten gegen seine Frau, die ihn so gar nicht verstand. Als er das Haus wieder betrat, traf er Hilde im Vorplatz.

Onkel und Tante schickten sie mit einer Bestellung zu Edith.

(Fortsetzung folgt.)

Plannmäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Der Nähmamsell Flickenbuch.

Kleinstadtskizze von Betti Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

Wenn Hanna Moser mal gegen Abend ein freies Stündchen hatte, wenn weder häusliche noch gesellige Pflichten sie in Anspruch nahmen, dann huschte sie gern ins Hinterhaus zur Mamsell Oehring. Das war eine alte Näherin, die früher in allen feineren Häusern des Städtchens geschneidert hatte, und seit sie ihrer zitternden Hände wegen das nicht mehr konnte, im „Ruhestand“ lebte. Sie hatte sich ordentlich was gespart, und sie bezog nun schon seit drei Jahren die Altersrente, so daß sie vor Mangel geschützt war. Das klingt eigentlich traurig, nur „vor Mangel geschützt“, nach einem langen arbeitsreichen Leben. Aber wenn man an die vielen denkt, die im Alter hungern und frieren, an hinfällige Mütter, die vielleicht sechs Kinder großgezogen haben, und für die bei keinem von ihnen ein warmes Plätzchen bereit ist, an die Insassen der Armenhäuser, oh, dann scheint einem das Los der Mamsell Oehring durchaus nicht beklagenswert. Und sie selbst fühlte sich auch ganz glücklich bei diesem bescheidenen Los und beneidete keinen Menschen. Zur Gesellschaft hatte sie, seit sie nicht mehr „schneidern“ ging, einen munteren Kanarienvogel, mit dem sie alles besprach, was ihr wichtig dünkte. Nicht selten kehrte auch eine gute Freundin bei ihr ein, oder eine frühere Kundin, die Kaffeegesellschaft gehabt hatte und der Mamsell Oehring ein Stück Kuchen brachte. Am allermeisten aber freute sich die alte Jungfer, wenn die kleine Johanna zu ihr kam. Professor Mosers hatten zu ihren treuesten Kunden gehört; für sämtliche Kinder, auch für die Buben in den ersten sechs Jahren ihres Daseins, hatte sie geschneidert, und Frau Professor Moser hatte jahrzehntelang kein Kleid getragen, das nicht aus den geschickten Händen der Mamsell Oehring hervorgegangen war. Für die kleine Hanna, das Nesthäkchen, jetzt ein blühendes, schönes Mädchen von neunzehn Jahren, hatte sie nur bis zum zwölften Jahre arbeiten können, dann wollten die Finger nicht mehr. Es tat der treuen alten Seele schrecklich leid, daß sie ihrem Liebling nicht das Konfirmationskleid machen konnte. Sie war ordentlich eifersüchtig, als Fräulein Steinmüller, die nach ihr die gesuchteste Hausschneiderin der Stadt war, die Sorge für die Garderobe der kleinen Hanna übernahm. Und wenn's erst einmal ans Brautkleid gehen würde, dann würde ihr das noch schmerzlicher sein. Und das sollte wohl nicht mehr lange dauern. Denn Hanna war seit einiger Zeit oft so still und nachdenklich, wenn sie bei ihr saß, dann wieder ausgelassen lustig, und mitunter schossen ihr ohne erkennbaren Grund Tränen aus den Augen. Und eine Nachbarin hatte der Mamsell Oehring gestern erzählt, der Fabrikbesitzer Rüdiger gehe neuerer Zeit viel bei Mosers aus und ein, und Fräulein Hanna mache da ein großes Glück. Das konnte sich nun Mamsell Oehring nicht zusammenreimen. Den Namen des Fabrikbesitzers hatte die Hanna noch nie genannt, wohl aber recht oft den eines jungen Oberlehrers, der seit einem Jahre am Gymnasium angestellt war. Er stammte aus der Stadt und war ein Sohn einfacher Leute, und Vermögen hatte er nicht. Aber ein braver und furchtbar gescheiter Mensch war er und hübsch und stattlich. Mamsell Oehring kannte seine Großmutter, die eine Schulfreundin von ihr war. Sie hatte sicher geglaubt, es sollte was werden mit der Hanna und dem Doktor Brock. Aber nun schien es doch, als gälten die große Fröhlichkeit und die Tränen und das nachdenkliche Wesen dem Fabrikbesitzer, der unermeßlich reich war. Aber — hm — er genoß keinen besonders guten Ruf. Mamsell Oehring glaubte nicht gern schlechtes von einem Menschen. Aber was ihr Schwestersohn, der in der Rüdigerschen Fabrik arbeitete, ihr von dem Herrn erzählt hatte, klang durchaus nicht schön. Und der Wilhelm war sicher kein Klatschmaul, sondern ein ruhiger, ernsthafter Mensch.

Mamsell Oehring machte sich rechte Sorge um ihren Liebling, dem sie alles Gute der Welt wünschte, und ganz besonders einen recht braven, tüchtigen Mann. Na, der Rüdiger würde sich ja am Ende die Hörner abgelaufen haben. Aber daß sie das Brautkleid nicht arbeiten konnte, das tat der alten Näherin nicht mehr halb so leid wie früher.

Poch — poch — poch — es klopfte an die Tür, und auf das helle „Herein“ der Mamsell Oehring trat Hanna Moser in das kleine behagliche Zimmer. „Tag, Mamsell Oehring, ich muß doch mal wieder gucken, wie's Ihnen geht. Puh — so häßlich ist's draußen — Regen und Sturm; ich bin ganz kalt geworden von den paar Schritten über den Hof.“

„Na, dann setzen Sie sich nur an den warmen Ofen, Kindchen — so, auf die Truhe, und erzählen mir was.“

„Ach, was soll ich Ihnen denn erzählen, es passiert ja nichts. Oder doch, in acht Tagen haben wir große Gesellschaft, zwanzig Personen, und ich habe ein neues hellblaues Voilekleid dazu bekommen, und Mama ist schon ganz in Aufregung und wir haben alle Hände voll zu tun. Und getanzt soll auch werden.“

„Da werden Sie sich aber freuen, Hannachen —“

„Hm, ich weiß nicht so recht, ob ich mich freue, Mamsell Oehring. — Ich — es ist — ach, ich muß Ihnen was anvertrauen — Sie sagen es ja keinem wieder, nicht wahr?“ Die ganze Gesellschaft ist nur wegen Rüdiger, den Fabrikbesitzer, wissen Sie. Er — ich glaube, er will mich heiraten —“ Hanna fing bei diesen Worten an zu weinen — „und die Eltern wünschen es so sehr, und es ist ja auch ein großes Glück. Die glänzenden Verhältnisse und die schöne Villa! Es ist gewiß dumm, daß ich mich so sehr davor fürchte. Ach Gott, was rede ich da nur? Mutter meinte, ich wäre verrückt, wenn ich nicht mit tausend Freuden „ja“ sagte, und ich werd's ja wohl auch tun.“

„Hm, da muß man Ihnen also beinah schon gratulieren, Hannachen?“

„Nein, nein, es ist doch noch nicht so weit. Erst in acht Tagen — er soll mein Tischherr sein bei unserer Gesellschaft.“ Hanna wischte sich die Tränen aus den Augen und starrte schweigend vor sich hin. Mamsell Oehring fragte nach einer Weile: „Wer ist denn sonst noch eingeladen? Doktor Brock doch gewiß auch?“

(Schluß folgt.)

Denkspruch.

Nichts ist nötiger, als daß man lerne, eig'nes Tun und Vollbringen an das anzuschließen, was andere gedacht und vollbracht haben: das Produktive mit dem historischen zu verbinden.

Goethe.



Die ungesündeste Stadt der Welt. Das kurzlebigste Volk der Welt sind entschieden die Moskowiter, d. h. die Bewohner der Stadt Moskau. Das Durchschnittsalter beträgt bei ihnen kaum 36 Jahre! Keine Stadt West-Europas kann sich einer solchen Sterblichkeit „rühmen“. In dem riesigen London mit seinem ungesunden feuchten Klima, wo die ungünstigsten Lebensbedingungen der Millionengroßstädte am

** **(Unanbringliche Postsendungen.)** Bei der Oberpostdirektion zu Dortmund lagern 80 unanbringliche Postsendungen aus dem 1. Quartal 1912, darunter auch mehrere Postanweisungen über größere Beträge. Die unbekannten Empfänger oder Absender der bezeichneten Postsendungen werden aufgefordert, sich zur Empfangnahme der Sendungen bei der Aufgabe-Postanstalt oder bei der Oberpostdirektion in Dortmund zu melden, widrigenfalls nach Ablauf von vier Wochen die zum Verkaufe geeigneten Gegenstände zum Besten der Postunterstützungskasse versteigert und die Barbeträge dieser Kasse überwiesen werden.

** **(Die diesjährige Pferdevormusterung)** im Landkreise Hörde findet am 1. Mai in Schüren, Aplerbeck und Berghofen; am 2. Mai in Opherdicke, Hengsen, Holzwickede, Sölde; am 3. Mai in Lichtendorf, Geisecke, Villigst, Schwerte, Wandhofen, Garenfeld, Syburg, Kirchhörde; am 6. Mai in Lücklemberg, Hacheney (einschließlich Brünninghausen, Renninghausen, Benninghausen, Loh-Stuchtey-Höchsten, Niederhofen, Wichlinghofen, Westinghofen), am 7. Mai in Barop, Eichlinghofen, Salingen, Versebeck, Menglinghausen; am 8. Mai in Rüdinghausen und Annen statt.

** **(Staatsbahnerverband.)** Der im Jahre 1904 gegründete Allgemeine Verband der Eisenbahnervereine der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen hat im Verlaufe seines jetzt vollendeten achten Geschäftsjahres wiederum 29 Vereine mit 15 700 Mitgliedern in sich aufgenommen. Er ist damit von 268 Vereinen und 170 000 Mitgliedern in acht Jahren auf 799 Vereine mit 463 000 Mitgliedern angewachsen. Vorsitzender dieses bedeutenden Verbandes ist nach dem Rücktritt des ersten Vorsitzenden, Eisenbahndirektionspräsident a. D. Ulrich, nunmehr der Oberregierungsrat Dr. Grünberg in Kassel. Die größte Einrichtung des Verbandes, die Eisenbahnverbandskrankenkasse hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Ihre Mitgliederzahl beträgt in zwei Tarifen 297 000. Dieser Einrichtung verdanken insbesondere Tausende von Lohnempfängern den Ersatz für Lohnausfall bei Erkrankungen. Das Abkommen mit der Deutschen Beamtenlebensversicherung in Berlin sichert den Mitgliedern des Verbandes — Beamten und Arbeitern — sehr günstige Bedingungen bei Versicherungen aller Art. Die Eisenbahnsparkassen hat der Staatsbahnerverband ebenfalls zur einer Verbandskasse vereinigt, die bis Ende Februar 1912 einen Umsatz von 3 500 000 Mark hatte. Auch auf den Gebieten der Viehversicherung und des Eigenhausbaues hat der Verein große Erfolge erzielt. Auf dem nächsten Verbandstage, der am 22. und 23. Mai dieses Jahres in Posen stattfindet, werden die Abgeordneten sich wiederum mit der Gründung einer Hinterbliebenenhilfskasse zu befassen haben, die dazu bestimmt ist, den Hinterbliebenen früh verstorbener Beamten Zuschüsse zu gewähren. So erstreckt sich die Tätigkeit dieses großen Verbandes auf alle Gebiete der persönlichen Wohlfahrt. Der Verband erfreut sich dabei des größten Wohlwollens der Staatseisenbahnverwaltung, die in ihm ein günstiges Bollwerk gegen die immerwährenden Versuche der Sozialdemokratie, in die Kreise der Eisenbahner einzudringen, besitzt.

** **(Jubilare der Arbeit.)** Gestern konnten die Maschinisten Fr. Brenne und Fr. Lutrop auf der Pumpstation Villigst des Dortmunder Wasserwerkes auf eine 25jährige Tätigkeit in den Diensten des Werkes zurückblicken. Seitens des Herrn Direktors Reese wurde den Jubilaren mit den besten Glückwünschen eine silberne Taschenuhr und ein Sparkassenbuch über einen größeren Betrag als äußeres Zeichen der Anerkennung für die treu geleisteten Dienste überreicht. Welch gutes Verhältnis zwischen der Verwaltung des genannten Werkes und den Angestellten herrscht, erhellt wohl am besten aus der Tatsache, daß fast die Hälfte sämtlicher Arbeiter über 25 Jahre, einige sogar schon 40 Jahre, auf dem Werk tätig ist, und ihre Nachkommenschaft gleichfalls dem Dortmunder Wasserwerk treu geblieben ist. Der Vater des jetzigen Jubilars Brenne ist auch über 30 Jahre auf dem Werk tätig gewesen. Möge dieses gute Einvernehmen für alle Zeiten bestehen bleiben zum Segen des Einzelnen und der Gesamtheit.

** **(Einen Wahlverein)** für die dritte Abteilung beabsichtigt man ins Leben zu rufen. Zu diesem Zwecke findet heute abend 8 Uhr eine Versammlung im Lokale des Herrn Gerhold („Zum Adler") statt.

** **(Komm. Elektrizitätswerk „Mark".)** In der gestrigen Generalversammlung des Elektrizitätswerkes „Mark" wurde die Bilanz für das abgelaufene Geschäftsjahr genehmigt und die nachgesuchte Entlastung erteilt. Die zur Auszahlung gelangende Dividende wurde nach dem Vorschlage auf 8 Prozent festgesetzt.

** **(Unfall.)** Der in der Kötterbachstraße wohnende Dreherlehrling Remscheid war gestern mit dem Hochziehen eines Flaschenzuges beschäftigt, als plötzlich der Strick riß. Der schwere Flaschenzug stürzte auf den jungen Mann, der ziemlich erhebliche Verletzungen erlitt und wohl längere Zeit arbeitsunfähig sein wird.

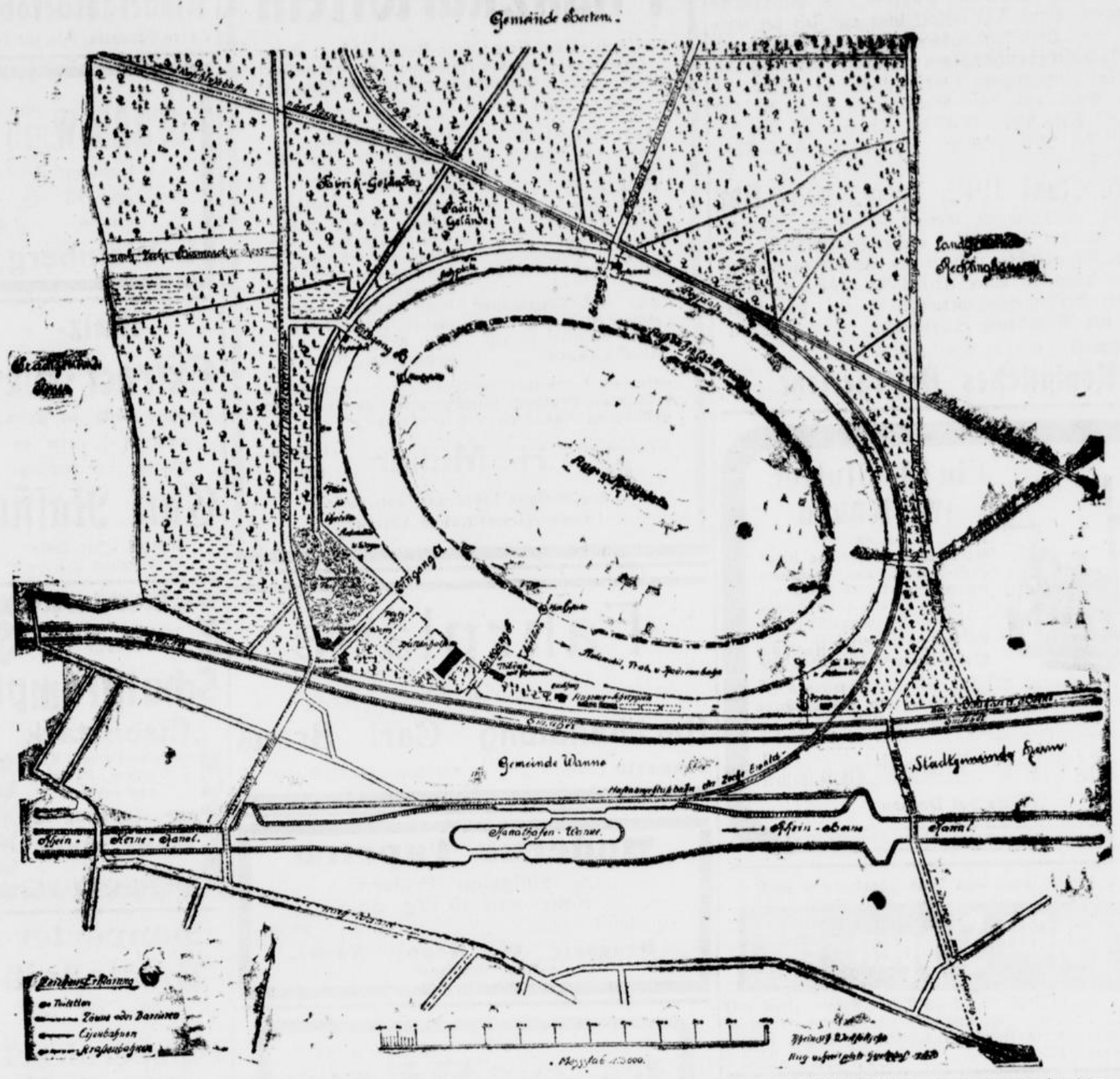
** **(Einen Beinbruch)** erlitt heute morgen der jugendliche Arbeiter Rosenberg aus Lichtendorf, der auf einem hiesigen Werk beschäftigt ist, dadurch, daß ihm ein schweres Eisenstück auf das Bein fiel. Der Verunglückte wurde ins evangelische Krankenhaus gebracht.

** **Ergste,** 18. April. (Rechnungsabschlüsse.) Der Schweineversicherungsverein Ergste schließt seine Jahresrechnung 1911 in Einnahme mit 652,55 Mk. und in Ausgabe mit 479,43 Mk. ab, folglich Bestand am Jahresschlusse 173,12 Mark. Die Zahl der versicherten Schweine betrug 198, davon sind 12 Stück gefallen, die mit 415,17 Mark entschädigt werden mußten. — Bei dem Schweineversicherungsverein **Villigst** betrugen die Gesamteinnahmen im Geschäftsjahre 1911 397,62 Mark und die Ausgaben 286,22 Mark, sodaß am Jahresschlusse ein Bestand von 111,40 Mark verblieb. Versichert waren im ganzen 137 Schweine. An Entschädigungen mußten für 8 gefallenene Tiere 275,22 Mark gezahlt werden.

** **Hennen,** 18. April. (Kirchensteuern.) Der Beschluß der vereinigten Gemeindeorgane der evangel.-luth. und evangel.-ref. Kirchengemeinde Hennen über die Erhebung von Kirchensteuern ist von dem Regierungs-Präsidenten genehmigt worden. Danach werden für das Rechnungsjahr 1912 28 Prozent der vollen Einkommensteuer und 28 Prozent von sieben Zehntel der Grund- und Gebäudesteuer als Kirchensteuer erhoben.

** **Kalthof,** 18. April. (Fabrikneubau.) Die Firma Schmerbeck in Hohenlimburg, welche von dem Gutsbesitzer Schulte-Haumann hier ein Grundstück gekauft hat, beabsichtigt, auf demselben ein Fabrikgebäude zu errichten, in welchem Schanzzeug (Spaten etc.) für die Militärverwaltung angefertigt und gleich 20 Mann beschäftigt werden sollen.

Der Flugplatz Wanne.



Da wo die Emscher in ihrem neuen Bette die Grenze bildet zwischen der alten Veste Recklinghausen und der Mark, im Hertener Walde, der unter dem Bergbau so arg gelitten, sind seit einigen Wochen Tausende von Arbeitern damit beschäftigt, unter dem alten Waldbestande aufzuräumen um Platz zu gewinnen für das große flugsportliche Unternehmen, das hier die Gemeinden Wanne, Herten und Herne geschaffen haben. An drei Seiten von hohen Buchen- und Eichwald geschützt, gibt uns schon jetzt der 400 Morgen große Flugplatz ein deutlich Bild des regen Lebens und Treibens, das binnen kurzem Freunde und Gönner des Luft- und Flugsportes hier vereinen wird. Jenseits der Emscher, die nach Süden die Grenze bildet, wird seit Jahren eifrig gearbeitet und gebuddelt an dem großen Wanner Hafen, der hier im Rhein-Herne-Kanal ein Hauptmittelpunkt der großen Zukunft des verkehrsreichen nördlichen Industriebezirkes werden wird. Die günstige Lage in einem ausdehnungsfähigen Gelände, bequem zu erreichen und von allen Seiten, die Nähe des großen Hafens des Rhein-Herne-Kanal, der den Anschluß findet an den Dortmund-Emskanal in nördlicher und den Rhein in westlicher Richtung, somit geeignet ist, den Fliegern unfehlbarer Wegweiser durch das Gewirr der Essen und Schlote, Fabriken und Häuser des Industriebezirkes zu werden, das große Interesse, das die maßgebenden Kreise des militärischen und sportlichen Flugwesens dem jungen Unternehmen entgegenbringen, das alles bietet Gewähr dafür, daß der Gedanke, der die Gründer beseelte, der hohe Gedanke, den Sportsfreunden eine geeignete Stätte ihrer Betätigung zu geben, das Interesse am Sport zu heben und so zugleich dem Vaterlande zu dienen, in sichere Erfüllung gehen wird.

Dafür sorgt auch schon der neugegründete Westfälisch-Märkische-Luftfahrerverein, der unter großer Begeisterung mit 550 Mitgliedern gegründet wurde und rührig das junge Unternehmen unterstützt unter dem erlangten Schutze Ihrer Königl. Hoheit, der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und unter dem Ehrenvorsitz des Oberpräsidenten von Westfalen, Prinzen von Ratibor und Corvey.

Beim Eröffnungsfliegen am Pfingsttage wird mit vielen andern auch ein Wanner Kind, das seit kurzem unter die Flieger gegangen ist, den Mitbürgern seine Künste vorführen. Bis dahin wird auch die transportabele, kriegsbrauchbare Parseval Ballonhalle mit dem Parseval 12 fertig gestellt sein, sodaß den zahlreichen Besuchern in jeder Beziehung viel des Interessanten geboten werden wird zum Nutzen des Flugsports im allgemeinen und zur Hebung des Interesses an der Flugkunst als einem wesentlichen Faktor für die moderne Kriegsführung.

Letzte Drahtmeldungen.

Berufung gegen das Urteil im Traubprozeß.

Dortmund, 18. April. Im Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Traub hat der Vertreter der Anklage, Konsistorialrat Hein, gegen das Urteil des Breslauer Konsistoriums Berufung eingelegt.

Flugzeugzusammenstoß.

Berlin, 18. April. Gestern früh stießen auf dem Flugplatz Johannisthal in einer Höhe von 6 Metern zwei Flugapparate zusammen. Während der eine Führer unverletzt blieb, trug der Führer des anderen Fahrzeuges, Leutnant Zwickau, sowie dessen Schwester, die die Fahrt als Passagierin mitmachte, zum Teil erhebliche Verletzungen davon.

Im Liebeswahn.

Berlin, 18. April. Gestern schoß in Lichtenrade bei Berlin der Kutscher Otto Klopsch auf die Tochter des Gutsbesitzers Gebert, die seine Liebesanträge wiederholt zurückgewiesen hatte, und verletzte sie schwer. Dann tötete sich Klopsch selbst durch einen Schuß in den Kopf.

Erfroren.

Eberswalde, 18. April. In Brunow fand man die Leiche des Schäfers Bauhut aus Eberswalde. Er hatte sich vor einigen Tagen im Fieberwahn aus seiner Wohnung entfernt und ist erfroren.

Neue Kollission zwischen Dampfer und Eisberg.

Flensburg, 18. April. Der Flensburger Dampfer „Occiden", der mit einer Ladung Kreide von Aalborg nach Riga unterwegs war, ist in der Rigaer Bucht mit einem Eisberg zusammengestoßen. Das Vorderschiff ist voll Wasser.

Fliegerunglück.

Danzig, 18. April. Der neue Albatroszweidecker, der erst am Tage zuvor von der Marineverwaltung abgenommen worden war, stürzte bei einer Fahrt aus einer Höhe von 10 Meter plötzlich ab und zertrümmerte. Der Führer, Oberleutnant z. S. Langfeld, kam mit leichten Verletzungen am Kopfe davon.

Folgenschwerer Einsturz einer Mauer.

Bergamo (Oberitalien), 18. April. Beim Bau der neuen städtischen Wasserleitung stürzte eine Mauer der alten Kaserne ein und begrub zehn Arbeiter unter sich. Drei konnten lebend, wenn auch schwer verletzt, aus den Trümmern gezogen werden. Die übrigen Arbeiter und ein bei den Rettungsarbeiten verschütteter Soldat sind tot.

Die Antwort auf das Kaisertelegramm.

Liverpool, 18. April. Die White Star-Linie antwortete auf das Telegramm des Kaisers: Die gütige Mitteilung von der Teilnahme Ew. Majestät haben wir mit tiefster Dankbarkeit empfangen. Das Unglück war in der Tat überwältigend. Wir werden die Mitteilung Ew. Majestät zur Kenntnis aller gelangen lassen, die von dem Unglück betroffen wurden.

König Georg an Taft.

London, 18. April. König Georg hat an den Präsidenten Taft nachstehendes Telegramm gerichtet: Der Königin und mir liegt es am Herzen, Sie und das amerikanische Volk unseres großen Schmerzes zu versichern, den wir über den entsetzlichen Verlust an Menschenleben unter den amerikanischen Bürgern und meinen eigenen Untertanen bei dem Untergang der „Titanic" empfinden. Unsere beiden Länder sind durch Bande der Brüderlichkeit und Freundschaft so eng verbunden, daß ein Schicksalsschlag, der das eine trifft, notwendig auch das andere berühren muß. Von dem jetzigen herzzerreißenden Unglück sind sie beide in gleicher Weise betroffen worden.

Sammlung für die Opfer.

Neuyork, 18. April. Einer Anregung des Lordmayors von London entsprechend, hat der Bürgermeister von Neuyork, Gainer, angekündigt, daß auch er eine Sammlung für die Opfer der untergegangenen „Titanic" eröffnen werde. Die Sammlung in England hat bereits mehrere 1000 Pfund Sterling eingebracht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemarkung Schwerte belegenen, im Grundbuche von Schwerte Band XIV Blatt 960 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des **Nähmaschinenhändlers August Nölting in Schwerte** eingetragenen Grundstücke 1) Flur 14 Nr. 22, Acker auf dem Bohlgarten, 56 ar 61 qm groß, 8,87 Thlr. Grdst.-R.-Ertr. 2) Flur 34 Nr. 35, Acker auf der Liethe, 11 ar 91 qm groß, 0,84 Thlr. Grdst.-R.-Ertr.

am 15. Juni 1912, vorm. 10½ Uhr

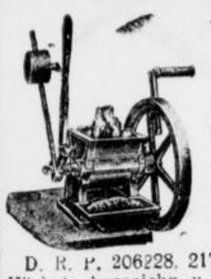
durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 11 — versteigert werden.

Die Grundstücke sind in der Grundsteuermutterrolle von Schwerte unter Artikel Nr. 494 verzeichnet.

Der Versteigerungsvermerk ist am 26. März 1912 in das Grundbuch eingetragen. 2715

Schwerte, den 13. April 1912.

Königliches Amtsgericht.



Ein Idealfutter für Küken

ist das **feine u. splitterfreie Knochenschrot aus frischen Knochen,** wie solches allein erzeugt wird von den vollkommensten, leistungsfähigsten **Knochen- u. Universal-Mahlmaschinen** Syst. Mohs. **Heureka**

D. R. P. 206228, 217638, viele Auslandspatente. Höchste Auszeichn. u. a. **Grosse silb. Denkmünze** der D. L. G. Hamburg 1910. Man verlange Prospekt u. freiwill. Urteile kostenlos.

Jonitzer Gasapparate- u. Maschinenfabrik, G. m. b. H.

Jonitz bei Dessau. 2711

Verkauf in den ersten 2 Jahren über 20000 St.

Unerreicht in Güte und Wohlgeschmack sind



in Würfeln za **10** Pfg. für **2—3** Teller Suppe. **Nur mit Wasser** in kürzester Zeit zuzubereiten. In den verschiedensten Sorten stets frisch erhältlich bei **Ernst Klein, Hüsingstrasse 15.** 2713

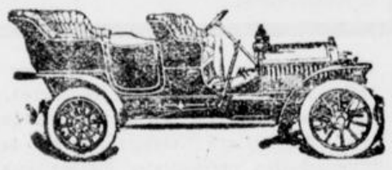
Butter billiger!

Feinste Molkerei-

Süssrahm-Butter

Pfund 143 Pfg.

2721 **L. Weinberg.**



Erstkl. Automobile u. Fahrräder

Großes Lager in Zubehör- und Ersatzteilen.

Fahrradhaus Reinhold Hardt

Telephon 1138. Hagen i. W. Körnerstr. 4—6

Größte, besteingerichtete Reparaturwerkstätten mit Kraftbetrieb für Automobile und Fahrräder. 2209

Großes Gummilager. Oel- und Benzinstation. Garagen.

Rechnungsformulare

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte-Ruhr, Grosse Marktstrasse 3—5.

Honig.

Garantiert reiner Bienenhonig

per Glas, 1 Pfund

Mark 1.—

empfiehlt

Carl Trog.

Pflanzkartoffeln

von Schlesien, Pommern, Mecklenburg, West- u. Ostpreussen sowie Hannover, aus garantiert ring- u. kräuselkrankheitsfreien Gegenden als:

frühe Sorten	späte Sorten
Ganz frühe Juni	Magnum bonum
Perle von Erfurt	Bruce, verb. Mag. bon.
Paulsens Juli	Up to date
Oval, blaue	Alma
Blauaugen	Industrie, gelbfleisch.
Rote Rosen	Böhms Erfolg, gelbfl. verb. Industrie
Kaiserkrone	Professor Märcker
mittelfrühe Sorten	Wohltmann, rote
	Bismarck, rote
Echt engl. Originalsaat.	Rote Rauhschalen
Royal Kidneys, Ersatz für Magnum bonum	gelbfleisch. Eifeler
King Edward.	Paul Krüger
	Imperator

offeriert in bester, sortenreiner Sortierung zu billigsten Preisen, (landwirtsch. Vereinen und grösseren Abnehmern Extrapreise.) 2617

Bahnhofstr. 27. **H. Müller** Telephon 190.

Langjähriger Lieferant von vielen Landwirtschaftlichen Vereinen.

Fahrpläne

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Moderne Tapeten

zu **billigsten Preisen**

Rolle von 10 Pfg. an

empfiehlt 2669

Drogerie W. Heppe Nachf.

Max Mehlhose.

Eine Wette



können wir eingehen, dass Sie nach einmaligem Versuch infolge der grossen Vorzüge Ihre Schuhe stets versehen lassen

mit Continental Gummi-Absätzen

Enorm haltbar

Schweimer Gummiwaren-Industrie G. m. b. H., Schweim i. W.

Delikatess-Rollmöpse **3 M. 25 Pf.**

8 Liter-Dose

Russ. Sardinen **95 Pf.**

5 Pfund-Fässchen

2720 **L. Weinberg.**



Monatsschrift für Moden u. Unterhaltung mit **doppelseitig. Gratis-Schnittbogen.**

Jede Nummer enthält **30 Seiten** illustr. Text und zwar:

8 Seiten „Moden für Erwachsene",
4 Seiten „Kindergarderobe",
4 Seiten „Handarbeiten",
8 Seiten „Illustr. Unterhaltungsteil",
2 Seiten „Aktuelle Bilder",
4 Seiten Umschlag mit Moden, Hausteil usw.

Abonnements bei allen Buchhandlungen und Post-Anstalten! Probe-Nrn. durch den Verl. John Henry Schwerin, Berlin W. 57.

Zur Lieferung empfiehlt sich

Buchhandlung Carl Braus

Grosse Marktstrasse 3-5.

Empfehle mich z. Anfertigen von

Damen- und Kindergarderobe

Gerta Schmitz, Königstr. 141 I

Branntwein

— hiesigen —

per Liter **75** Pfg.

empfiehlt 2702

L. Weinberg.

Malz-Extract-Bier

Kraftbier, reich an Extractgehalt ⅛, ⅛, arm an Alkohol 1% empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle"

— Telephon 251. —

Unser 754

Schulstrumpf „Eisenstark"

doppelte Fersen, Knie u. Spitzen, in braun und schwarz

sehr billig

Gebr. Stein.

Schwerter Brotfabrik

— Telefon Nr. 74. —

Pumpernickel

garantiert rein, ohne Zusatz von Syrup.

Echt. Warburger Brot

ff. Kasten-Gebäck.

Sämtl. Backwaren

in den meisten Colonialwarengeschäften von Schwerte und Umgegend tägl. frisch u. durch eigene Fuhre direkt ins Haus.

Für Vereine

empfehle ich

Beitragsbücher
Kassabücher
Protokollbücher
Mitglieds- und Beitragslisten
Mitgliedskarten
Einladungskarten und -Briefe
Eintrittskarten
Programme
Plakate

Carl Braus,
Schwerte-Ruhr,
Grosse Marktstr. 3—5.

Otto Marx's 3 Mark Korsett ist das beste

Hamburger Engros-Lager

Schwerte, Ostenstr. 20.

Städtischer Gesangverein Schwerte.

(Leitung: Musikdir. Aug. Haselhoff.)

Sonntag, den 21. April 1912,

nachmittags 5 Uhr, im Freischütz:

Konzert.

Solisten: Fräulein Emmy Schwizgäbele, Konzertsängerin, Iserlohn (Sopran). Herr August Göbel, Konzertsänger, Dortmund (Bass). Fräul. Aenne Grobbel, Schwerte (Klavier).

Begleitung der Chorwerke: Herr Pianist W. M. Jinkertz (Lehrer am Konservatorium in Hagen).

Vortragsfolge:

1. Teil.

1. **Zwei Chöre** mit Begleitung (aus Dornröschen) C. Magnus.
2. Lieder für Sopran:
   a. Sehnsucht H. Hofmann.
   b. Ohne Worte
   c. Was ist Liebe } E. Witteborg.
   d. Käferlied
3. Klavier-Soli:
   a. An den Frühling. E. Grieg.
   b. Murmelndes Lüftchen. Ad. Jensen.
   c. Polonaise A-dur. Fr. Chopin.
4. Gesänge für Bass:
   a. Jung Diethelm. E. Henschel.
   b. Ich trage meine Minne. R. Strauss.
   c. Drei Wanderer. H. Hermann.
5. **Deutsche Tänze** für gemischten Chor und Begleitung. Schubert-Flietner.

Pause.

2. Teil.

6. **Schön Ellen** für Soli, Chor u. Begleitung. M. Bruch.

Steinway-Konzertflügel von der Firma Hohrath-Söhne, Dortmund. 2718

Eintrittskarten 1.00 Mk.

sind in den hiesigen Buch- und Zigarrenhandlungen und bei den Mitgliedern zu haben.

Hinweis.

Die Buchhandlung **Carl Braus, Schwerte,** Gr. Marktstraße 3—5, hat der heutigen Auflage einen Prospekt betr. die Zeitschrift

„Die praktische Frau"

beigefügt, den wir geneigter Beachtung empfehlen.

Die Geschäftsstelle.

Die Amtssparkasse zu Letmathe

(Reichsbankgirokonto Iserlohn) 8073

(Postscheckkonto Cöln Nr. 8093)

verzinst Spareinlagen bei täglicher Verzinsung mit

4%

Familien-Drucksachen

liefert schnellstens

Carl Braus :-: Schwerte-Ruhr, Gr. Marktstr. 3-5.

Ehre

dem Rino-Präparaten, namentlich der Rino-Salbe. Habe in meiner Familie ca. 3 Jahre alte Flechten und auch Schienbeinwunden, bei welchen andere Heilmittel fruchtlos waren, in kürzester Zeit und mit bestem Erfolge geheilt. Ich erteile Ihnen mein höchstes Lob, Dankbarkeit und Empfehlung.

O., 14. 1. 10. W. v. Z.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.35 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weißgrün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.

Fälschungen weise man zurück.

Mehrere Karren

Dünger

abzugeben. 2642

Hörderstrasse 32.

Kleine Beamtenfamilie sucht zum 1. Juli 2699

Wohnung

in Schwerte, 3 Zimmer und Kammer oder 4 Zimmer.

Angeb. mit Preisangabe an **H. Serowy, Günnigfeld, Parallelstr.**

Suche zum 1. Juli eine

Paterre-Wohnung

von 4 Zimmern.

Offerten unter M. E. 2678 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

3mal täglich frische Milch

bei

Heinrich Steffen,

Kötterbachstr. 9. 2717

Tüchtige brave

Frau oder Mädchen

für halbe Tage gesucht.

Frau F. Jaekel,

Schützenhof. 2716

Auf sofort älteres 2719

Mädchen

oder Frau, zuverlässig und in Hausarbeit wohlerfahren, für regelmäßige Stundenarbeit gesucht. Wo? sagt die Geschäftsst.

Eine Frau

für Gartenarbeit ges.

Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Schw. Ztg. 2723

Agenten auf dem Lande, die Landleute besuchen, **zahlen wir 125 Mk. u. Prov.** Off. „Existenz" Halle, S. II 117.